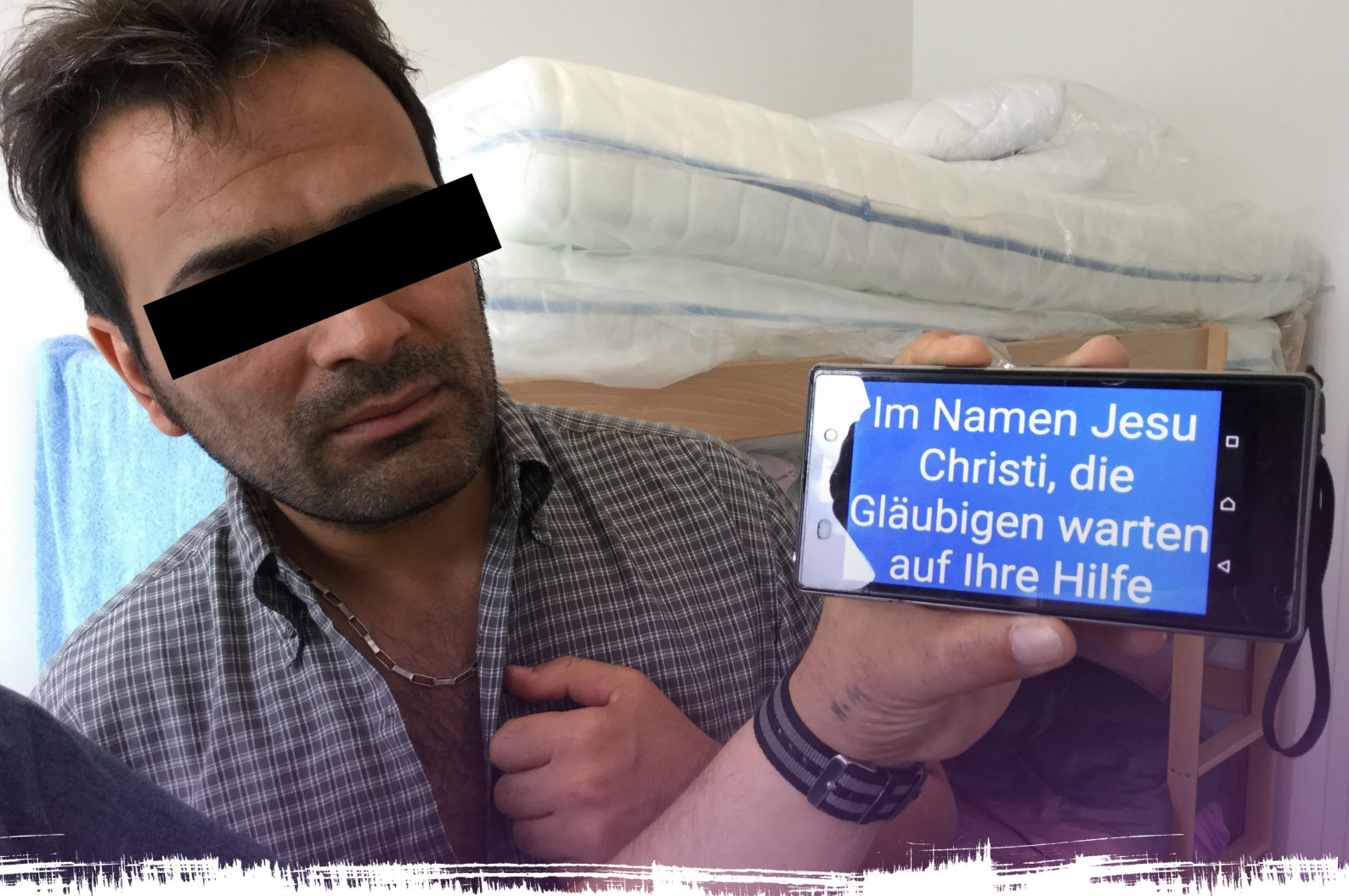




Eine Dokumentation von Open Doors Deutschland

Übergriffe auf christliche Flüchtlinge

Den Betroffenen Gehör verschaffen
am Beispiel der Asylunterkunft Rotenburg a. d. Fulda/Hessen



OpenDoors

Im Dienst der verfolgten **Christen** weltweit

Titelbild: Christlicher Flüchtling in einer deutschen Asylunterkunft kurz nach einem gewalttätigen, religiös motivierten Übergriff.
Den Text auf dem Handy hatte er mit einem Übersetzungsprogramm eingetippt.

Inhalt

1	Minderheiten schützen – religiös motivierte Übergriffe verhindern	4
2	Die Ereignisse in Rotenburg	8
3	Zusammenleben im Ramadan	16
4	Aussagen der 32 Betroffenen zu religiös motivierten Übergriffen in der HEAE Rotenburg	18
5	Maßnahmenkatalog zur Vermeidung religiöser Konflikte (Hessen)	52
Anhang 1:	«Bitte helft uns!» – ein Brief aus Rotenburg	54
Anhang 2:	Forderungen zum Schutz der christlichen Flüchtlinge in Deutschland	56
	Über Open Doors	58

Kontakt

Open Doors Deutschland e.V.
Postfach 1142 · 65761 Kelkheim
T 06195 / 6767-0 · **F** 06195 / 6767-20
E info@opendoors.de · **I** www.opendoors.de

Pressebüro für Interviewanfragen, Grafiken
T 06195 / 6767-180
E pressebuero@opendoors.de

1 Minderheiten schützen – religiös motivierte Übergriffe verhindern

Am 17. Oktober 2016 luden die Hilfs- und Menschenrechtsorganisationen AVC («Aktion für verfolgte Christen und Notleidende»/Nidda), EMG («Europäische Missionsgemeinschaft»/Penkun), Open Doors (Kelkheim) sowie der ZOCD («Zentralrat Orientalischer Christen in Deutschland»/München) zu einer Pressekonferenz nach Berlin ein. Die beteiligten Organisationen hatten sich zusammengeschlossen, um auf den mangelnden Schutz religiöser Minderheiten in deutschen Asylunterkünften aufmerksam zu machen und wirksame Schutzmaßnahmen für sie einzufordern (siehe Anhang).

Im Verlauf der Pressekonferenz wurden die Ergebnisse einer erweiterten Erhebung unter Flüchtlingen vorgelegt, die Open Doors mit Hilfe der anderen Organisationen im Zeitraum Februar bis September 2016 durchgeführt hatte. Darin schildern 743 Betroffene die massive Diskriminierung bis hin zu Morddrohungen und gewaltsamen Übergriffen, die sie in Deutschland aufgrund ihres christlichen Glaubens erlitten haben.¹

Nachdem die erste Veröffentlichung im Mai 2016 zunächst ein deutliches Echo ausgelöst hatte, sodass in der Folgezeit offener und häufiger über religiös motivierte Gewalt gegen Flüchtlinge berichtet wurde als zuvor, sind wirksame Maßnahmen zum Schutz von Angehörigen religiöser Minderheiten in den Einrichtungen bisher weitgehend ausgeblieben.

Die öffentliche Diskussion um das Thema Übergriffe gegen Flüchtlinge verlagerte sich zeitweise weg von den Ursachen der Übergriffe und der Frage nach wirksamen Schutzmechanismen zu den möglichen Folgen einer offenen Auseinandersetzung mit diesem sensiblen Thema. Markus Rode warnte auf der Pressekonferenz am 17.10. vor Pauschalurteilen gegen Muslime und stellte erneut klar, dass die beteiligten Organisationen keine politische Agenda verfolgen.

Doch das Menschenrecht auf Religionsfreiheit und der Schutz von Opfern in einem Land wie Deutschland, das international als vernehmbarer Mahner zur Einhaltung der Menschenrechte gilt, darf nicht politischen Zielen oder Interessenslagen einzelner Gruppen geopfert werden. Insofern ist es der Auftrag aller, bei Bekanntwerden solcher Fehlentwicklungen schnellstens aktiv zu werden, um den Schutz der Betroffenen sicherzustellen. Wer dies aus politischen oder anderen Gründen nicht tut, die Situation verharmlost oder schweigt, macht sich an dem Leid der Opfer genauso mitschuldig, wie derjenige, der dies für politische Ziele instrumentalisiert.

DIE ZENTRALE ROLLE DER HEIMLEITER UND -BETREIBER

Eine entscheidende Rolle bei dem Schutz religiöser Minderheiten und der Aufarbeitung von Übergriffen kommt den Leitungen und Betreibern der Heime zu. Sie haben verständlicherweise großes Interesse daran, ihre Einrichtungen als reibungslos funktionierende Unterkünfte zu präsentieren. Das Auftreten religiös motivierter Konflikte oder gar deren Aufarbeitung unter Beobachtung der Öffentlichkeit stehen in klarem Widerspruch zu diesem Bestreben. Hinzu kommt, dass es sich bei der Aufklärung religiös motivierter Übergriffe in Asylunterkünften um die Interessen der Minderheit handelt und die religiösen Hintergründe und Motive der Übergriffe von Muslimen auf Christen und andere religiöse Minderheiten kaum bekannt sind. Deshalb werden religiös motivierte Übergriffe entweder nicht erkannt oder aber bewusst als allgemeine Konflikte zwischen Flüchtlingen verharmlost. Die Angehörigen des überwiegend muslimischen Betreuungspersonals, wie Sicherheitsleute und Dolmetscher, stehen bei religiösen Konflikten erfahrungsgemäß auf der Seite ihrer Glaubensbrüder oder wurden in einigen Fällen sogar selbst zu Tätern. Den Christen bleibt oft nur die Möglichkeit, sich still zu verhalten und ihren Glauben zu verheimlichen, die Übergriffe zu erdulden oder sich an christliche Vertrauenspersonen und/oder NGOs sowie die Polizei zu wenden. Da die Polizei bei der Aufklärung auf die Mitwirkung der Heimleitung und des Personals der Asylheime angewiesen ist, besteht erfahrungsgemäß wenig Erfolg, die wahren Sachverhalte aufzuklären. Wie dieses Dilemma zum Teil vermieden werden kann, soll am Beispiel der Erstaufnahmeeinrichtung in Rotenburg a. d. Fulda/Hessen veranschaulicht werden. Dabei soll aufgezeigt werden, dass es durchaus Möglichkeiten gibt, einen religiös motivierten Konflikt so aufzuarbeiten, dass die besondere Bedrohungslage der christlichen Flüchtlinge und anderer religiöser Minderheiten berücksichtigt wird.

Damit soll auch der Politik ein Beispiel gegeben werden, an welchen Stellen wirksame Präventivmaßnahmen zum Schutz religiöser Minderheiten initiiert werden und wie entstandene Konflikte effektiv im Sinne der Opfer aufgearbeitet werden können.

¹ https://www.opendoors.de/downloads/Berichte/Open_Doors_Bericht_Religioes_motivierte_Uebergriffe_gegen_christliche_Fluechlinge_in_Deutschland.pdf, letzter Abruf am 20.08.2016.

DEN BETROFFENEN GEHÖR VERSCHAFFEN – DAS BEISPIEL ROTENBURG A. D. FULDA

Ein wesentliches Ziel bei der Aufarbeitung der Vorgänge in der Hessischen Erstaufnahmeeinrichtung (HEAE) in Rotenburg a. d. Fulda war, den von Übergriffen Betroffenen zunächst einmal Gehör zu verschaffen. Die in persönlichen Begegnungen gesammelten Berichte vermitteln Einblicke in ihre Lebenswirklichkeit als religiöse Minderheit und helfen so, angemessene Maßnahmen zu erarbeiten.

Die HEAE Rotenburg ist in mehrfacher Hinsicht ein hilfreiches Beispiel. Zunächst waren hier 32 Flüchtlinge bereit, ihre Erlebnisse im Bereich religiös motivierter Verfolgung dokumentieren zu lassen. Weitere Fälle sind Open Doors bekannt, die Betroffenen waren aber aus Angst nicht bereit, sich schriftlich zu äußern. Dass diese hohe Zahl an Berichten vorliegt, ist insbesondere der Kooperation der Heimleitung, der Polizei und anderer Beteiligter zu verdanken. Besonders die Art und Weise der Aufarbeitung von Missständen könnte Modellcharakter für andere Asylunterkünfte haben.

Der vorliegende Bericht wurde in leicht geänderter Form im Rahmen eines persönlichen Gespräches im August 2016 von Markus Rode (geschäftsführender Vorsitzender von Open Doors Deutschland) dem hessischen Innenminister Peter Beuth übergeben. Er versprach, sich der Problematik in seinem Bundesland verstärkt anzunehmen. Mittlerweile haben das hessische Innen- und das Sozialministerium gemeinsam mit Kirchenvertretern einen Aktivitätenplan zur Optimierung des Schutzes von Betroffenen religiöser Konflikte erarbeitet. Open Doors erhielt Anfang Oktober eine stichpunktartige Darstellung der entsprechenden Maßnahmen. Dieser Maßnahmenkatalog ist dem vorliegenden Bericht als Kapitel 5 beigelegt; darüber hinaus ist er Bestandteil des am 17.10. veröffentlichten Berichtes «Mangelnder Schutz religiöser Minderheiten in Deutschland».²

2 <https://www.opendoors.de/fluechtlingsbericht>

2 Die Ereignisse in Rotenburg

Die HEAE in Rotenburg befindet sich in einer ehemaligen Kaserne der Bundeswehr, die auf einem großzügigen Gelände außerhalb der Innenstadt liegt. Die einzelnen Gebäude sind umgeben von Rasenflächen, zwischen denen geteerte Straßen verlaufen. Sie beherbergen neben den Unterkünften und Aufenthaltsräumen auch die Kantine, eine Sporthalle usw.

Hier leben etwa 700 Flüchtlinge aus unterschiedlichsten Ländern. Davon sind fluktuierend etwa 70 % Muslime, 10 % Christen und 20 % gehören anderen Religionen an. Die humanitäre Versorgung der Flüchtlinge wird durch einen Sozialdienst gewährleistet (Verpflegung, Betreuung, Unterbringung), den Objektschutz übernimmt ein Sicherheitsdienst, während ein medizinischer Dienst die Gesundheitsfürsorge sicherstellt.

Zu Beginn der Befragung lebten 49 Christen in der Unterkunft. Sie stammen aus dem Irak, dem Iran, Syrien, Eritrea sowie Äthiopien.

AUSLÖSER FÜR DIE UNTERSUCHUNG

In der Nacht vom 2. auf den 3. Juni 2016 kam es in der Flüchtlingsunterkunft Rotenburg zu einer Massenschlägerei zwischen 60 Personen. Die Polizei musste die Ordnung wiederherstellen, verschiedene Medien griffen den Fall auf.³ In den Berichten war durchweg von einem betrunkenen Flüchtling als Verursacher des Vorfalls die Rede. Emre Kostic, Mitglied einer aramäisch-armenischen Freikirche in Bebra mit guten Kontakten in das Flüchtlingsheim, vermutete jedoch noch andere Ursachen. Er wusste von religiösen Spannungen und Drohungen insbesondere gegen die Christen, die seine Gemeinde besuchen. Die Gemeinde Jesu Christi Bebra engagiert sich stark für Flüchtlinge in den aktuellen Krisengebieten des Nahen Ostens vom Irak bis in den Südosten der Türkei.

Auch aufgrund seiner eigenen Herkunft aus der Region kennt Kostic die Bedrohungen, denen Christen oftmals in einer muslimischen Mehrheitsgesellschaft ausgesetzt sind. Er wandte sich mit der Bitte um Schutz für die christlichen Flüchtlinge an das Rotenburger Rathaus, sandte eine ähnliche Bitte an den Bürgermeister von Bebra und nahm Kontakt zu verschiedenen Behörden auf. Doch er stieß auf wenig Resonanz: «Man hat mir gesagt, «Wir kümmern uns darum», aber ich habe gemerkt, dass sich da nicht viel tut.» Also wandte er sich an Open Doors sowie den Zentralrat Orientalischer Christen (ZOCD, Arbeitskreis Flüchtlinge), der Kontakt zur Einrichtung aufnahm. Heimleiter Thomas Baader signalisierte seine Kooperationsbereitschaft dabei, den herrschenden Missständen auf den Grund zu gehen.

GELUNGENE KOOPERATION TROTZ WIDERSTÄNDEN

Der nun folgende Prozess von der Aufarbeitung bis hin zu den eingeleiteten Schutzmaßnahmen ist in einigen Punkten beispielhaft. Diese Aspekte sollen im Folgenden in der Hoffnung dokumentiert werden, dass sie auch in anderen vergleichbaren Einrichtungen zur Anwendung kommen. Dabei wird auch deutlich, dass es sich nicht nur um Einzelfälle handelt: Die große Mehrheit der nichtmuslimischen Flüchtlinge in der Asylunterkunft Rotenburg schildern dieselben traumatischen Erfahrungen; allein von den 49 Christen waren über die Hälfte bereit, ihre Erlebnisse dokumentieren zu lassen. Diese Tatsache legt nahe, dass es Tausende weitere christliche Flüchtlinge in deutschen Asylunterkünften gibt, die ähnliche oder identische Erfahrungen machen oder gemacht haben, ohne dass ihnen geholfen wurde.

Ein Schutzraum für Betroffene

Für die Flüchtlinge wurde ein geschützter Gesprächsrahmen in der HEAE Rotenburg eingerichtet, in dem Betroffene die Möglichkeit hatten, ihre Erlebnisse unter vier Augen zu berichten. Ihnen wurde zugesichert, ihre Anonymität bei der Weiterverwendung der Berichte zu wahren. Die so geschaffene Atmosphäre der Sicherheit hat dazu beigetragen, Ängste abzubauen, sodass die Opfer von Übergriffen sich im Gespräch öffnen konnten.

Aufarbeitung im Licht der Öffentlichkeit

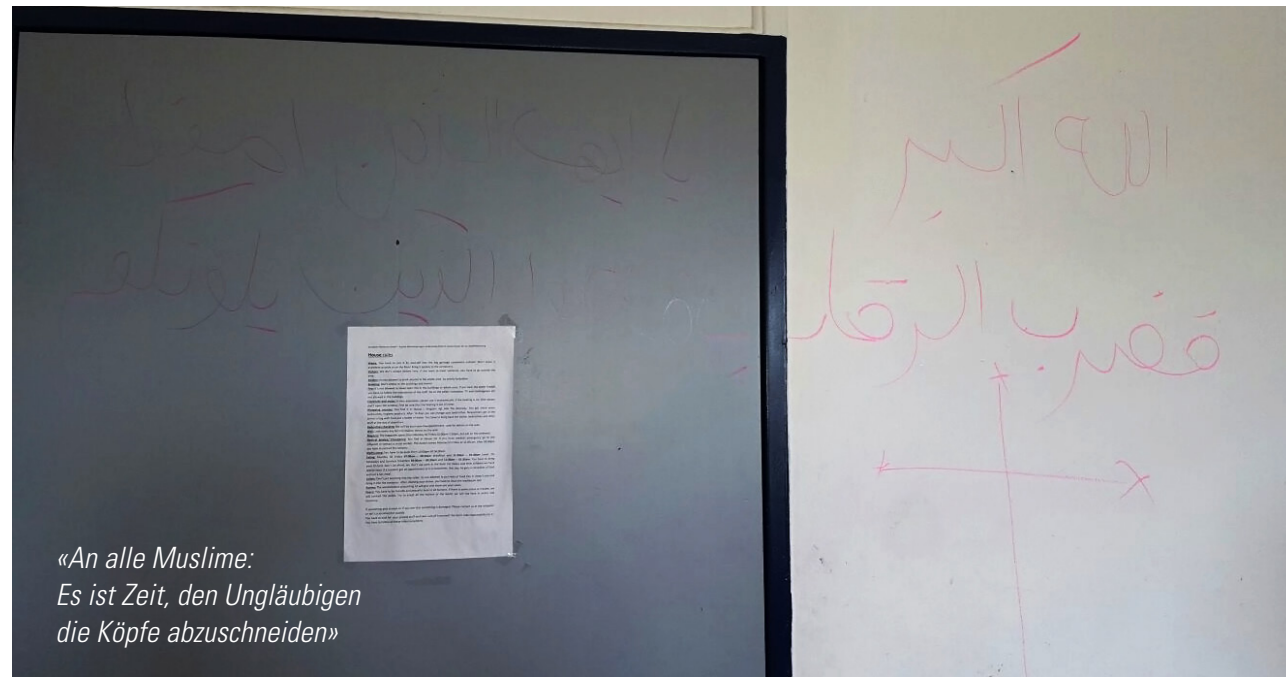
Die Befragung fand bewusst innerhalb der Einrichtung statt, sozusagen unter den Augen der Täter. Dies war ein wichtiges Signal, um unmissverständlich klarzustellen, dass Übergriffen offiziell nachgegangen wird und die Prinzipien des Rechtsstaates auch in der Unterkunft gewahrt werden.

Effektive Zusammenarbeit

Wesentlich für das Gelingen der Befragung war die gut funktionierende Zusammenarbeit der unterschiedlichen Beteiligten – vom Heimleiter über staatliche Stellen, die Polizei und den Arbeitskreis Flüchtlinge des ZOCD bis zu der Kirchengemeinde in Bebra.

Durch die gemeinsamen Anstrengungen gelang es, in den darauffolgenden Wochen die Erlebnisse der 32 Flüchtlinge zu dokumentieren, die aufgrund ihres Glaubens diskriminiert und beschimpft wurden und Morddrohungen erhalten hatten. Doch es gab auch Widerstände innerhalb der Einrichtung. So kam es mehrfach zu Einschüchterungsversuchen sowohl gegen die Betroffenen, die ihre Erfahrungen mitteilen wollten, als auch gegen die mit der Befragung beauftragten Personen. In einem Fall wurde eine laufende Befragung gestört. All dies führte kurz vor Abschluss des Projektes zum vorzeitigen Abbruch der Gespräche am 06.07. aufgrund der «zunehmend aggressiven» Stimmung aufseiten einiger muslimischer Mitarbeiter. Dabei handelte es sich um Angehörige

³ <http://www.hna.de/lokales/rotenburg-bebra/rotenburg-fulda-ort305317/schlaegerei-nacht-polizeieinsatz-rotenburger-fluechtlingsunterkunft-hna-6457005.html>, letzter Abruf am 19.08.2016.



des Betreuungspersonals, die auch für einige Vorfälle verantwortlich waren. Einige christliche Flüchtlinge, vorrangig aus Syrien und dem Irak, waren aus Angst vor Repressalien gegen sich oder Familienangehörige in ihren Herkunftsländern leider nicht bereit, ihre Erlebnisse dokumentieren zu lassen.

MORDDROHUNG UND EVAKUIERUNG

Am Abend des 10. Juli ereignete sich ein neuerlicher Vorfall in der HEAE Rotenburg. Nach der Teilnahme am Gottesdienst der oben erwähnten Freikirche in Bebra kehrten einige Heimbewohner in die Unterkunft zurück. In einem der Zimmer fanden sie einen arabischen Schriftzug vor, der sinngemäß lautete: «An alle Muslime: Es ist Zeit, den Ungläubigen die Köpfe abzuschneiden.» Der ZOCD wurde erneut informiert und der Sicherheitsdienst informierte auf Bitten der betroffenen Heimbewohner die Polizei. Die Flüchtlinge setzten auch ihre Freunde von der Gemeinde in Kenntnis. Die Polizei sprach daraufhin eine deutliche Ermahnung in Richtung der muslimischen Heimbewohner aus und drohte die Verlegung der Schuldigen für den Fall an, dass es weiterhin zu religiös motivierten Übergriffen kommen sollte. Doch die Verunsicherung aufseiten der Christen war so groß, dass nach kurzer Diskussion sowohl die anwesenden Polizeibeamten als auch die Heimleitung einer vorübergehenden Einquartierung der Betroffenen in den Räumlichkeiten der Gemeinde Jesu Christi Bebra zustimmte. Ausschlaggebend dafür war die Relativierung des Vorfalls durch einen muslimischen Angehörigen des Sicherheitspersonals. Er stellte in dieser hochsensiblen Situation die Behauptung auf, die wahre Motivation der Konvertiten sei ohnehin die Hoffnung auf bessere Asylchancen und versuchte damit, den Zwischenfall zu relativieren.

ZUSAMMENLEBEN AUF NEUER BASIS

Die neuerliche Eskalation sowie die an diesem Punkt bereits bekannten Ergebnisse der Befragung bewogen die Heimleitung zu ungewohnten Maßnahmen. Die Christen wurden bis auf Weiteres innerhalb der Unterkunft separat untergebracht. Aufgrund immer wiederkehrender Probleme auch mit einigen muslimischen Mitarbeitern wurde darüber hinaus entschieden, dass die Betreuung der christlichen Flüchtlinge ausschließlich durch christliches Personal erfolgen sollte. Dafür wurden bereits vor Ort tätige christliche Mitarbeiter für diese Tätigkeit abgeordnet.

In einem weiteren Schritt sprach der Heimleiter gegenüber den muslimischen Mitgliedern des Betreuungspersonals die Problematik religiöser Übergriffe mit deutlichen Worten an. Er stellte klar, dass so etwas nicht wieder vorkommen dürfe, und kündigte eine besondere Beobachtung der muslimischen Mitarbeiter aufgrund der Erfahrungen an.

Unter diesen Vorzeichen kehrten die Flüchtlinge am 11. Juli wieder in die HEAE Rotenburg zurück.

KURZE BEWERTUNG DER EREIGNISSE

URSACHENFORSCHUNG – ISLAMISCHE STRUKTUREN

Bei der Ursachenforschung für die fortgesetzten Konflikte in der HEAE Rotenburg gerieten immer wieder die islamisch geprägten Strukturen ins Blickfeld. Hierbei handelt es sich nicht um Strukturen im Sinne einer übergeordneten Planung, fester Personalstruktur und etablierten Befehlsketten. Doch ein Blick in die islamisch dominierten Herkunftsländer vieler Flüchtlinge und den dortigen Umgang mit religiösen Minderheiten offenbart ein Islamverständnis, das nicht vereinbar ist mit dem Gedanken der Religionsfreiheit und der Gleichbehandlung aller Menschen. In diesem Sinne kann man tatsächlich von systematischen Übergriffen sprechen, da viele Flüchtlinge ihre kulturelle und religiöse Prägung auf Basis des Korans selbstverständlich mitbringen und nicht automatisch ablegen.

In der HEAE Rotenburg hat sich dementsprechend ähnlich wie in vielen vergleichbaren Unterkünften, in denen Muslime längere Zeit leben, eine eigene islamische Gesellschaftsstruktur jenseits der Sprachbarriere entwickelt. Durch das tägliche Miteinander und das Bestreben, die eigene Kultur zu bewahren, werden gewohnte und geforderte Verhaltensweisen aus den Heimatländern gelebt. Man kann dies aus der Sicht der Muslime als Erhaltung der muslimischen Identität nachvollziehen. Dass darunter Andersgläubige leiden, ist für viele von ihnen ein alltäglicher, oftmals vertrauter, Nebeneffekt. Die im Koran verankerte Denkweise, dass Nichtmuslime als Ungläubige unrein sind, ist selbst unter gemäßigten muslimischen Flüchtlingen weit verbreitet. Der Islam gilt diesem Verständnis nach in den Herkunftsländern der meisten Flüchtlinge

als höchste denkbare Religion, die die Unterwerfung aller Menschen unter Allah anstrebt. Die Angaben vieler Flüchtlinge aus der HEAE Rotenburg legen auch die Bildung hierarchischer Strukturen einhergehend mit Missachtung des deutschen Rechtssystems innerhalb der Unterkünfte nahe:

«Jeden Tag läuft dieselbe Gruppe von Muslimen verschiedener Nationen durch die Unterkunft und bildet einen Scharia-Rat, der berät, wie sie mit uns umgehen sollten und welches Urteil und Recht auf uns anzuwenden ist. Der Rat besteht aus Scheichs und Mullahs.» [aus Bericht Nr. 26]

Auch Mitarbeiter der Wach- und Betreuungsdienste verletzen immer wieder ihre Neutralitätspflicht. Viele begünstigen die religiös motivierten Übergriffe in den Unterkünften, indem sie ihre muslimischen Glaubensgeschwister nach Übergriffen schützen. Konflikte werden von deutscher Seite aufgrund der Sprachbarriere und fehlender Kenntnisse über das Islamverständnis in den Herkunftsländern der Flüchtlinge häufig falsch analysiert und, wenn überhaupt, falsch weitergegeben.

In der HEAE Rotenburg wurde dies besonders durch die häufige Erwähnung einer Mitarbeiterin am Info-Punkt bei den persönlichen Berichten deutlich. Dieser Anlaufstelle kommt eine Schlüsselfunktion für die Erstintegration der Flüchtlinge zu. Im vorliegenden Fall erlebten christliche Flüchtlinge jedoch gerade hier massive Diskriminierung.

DIE ROLLE CHRISTLICHER GEMEINDEN BEIM MINDERHEITENSCHUTZ

Im Blick auf die Ereignisse in Rotenburg muss das vorbildliche Engagement der Gemeinde Jesu Christi Bebra betont werden. Ihre tatkräftige Hilfe trug wesentlich zum Schutz der bedrängten Flüchtlinge bei. Das betraf sowohl die Weitergabe von Informationen als auch die geleistete praktische Hilfe. Dazu gehört die regelmäßige Betreuung christlicher Flüchtlinge wie auch ihr selbstloser Einsatz in der konkreten Notsituation nach Bekanntwerden der Morddrohung. Gerade orientalisch geprägte Gemeinden könnten viel stärker in die Betreuung christlicher Flüchtlinge sowie die Beratung der Politik bei der Entwicklung von Standards für den Betrieb von Flüchtlingsunterkünften eingebunden werden und auf diesem Weg sowohl den Integrationsprozess fördern als auch die Behörden entlasten.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Zahl der in der HEAE Rotenburg dokumentierten Vorfälle unterstreicht zunächst einmal den erheblichen Handlungsbedarf im Bereich des Schutzes religiöser Minderheiten. Es erscheint naheliegend, dass die gewonnenen Einblicke exemplarisch sind für die Lage in vergleichbaren Einrichtungen, in denen bislang keine Nachforschungen in diesem Umfang angestellt wurden. An dieser Stelle kann die Aufarbeitung der herrschenden Missstände in Rotenburg als positives Beispiel dienen. Sie wurde nur möglich, da die Medien über gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Flüchtlingen berichteten und der Pastor einer christlichen Gemeinde bei Rotenburg sich ebenso wie der ZOCD (Arbeitskreis Flüchtlinge) mit großem Engagement für die Flüchtlinge einsetzte. Hinzu kam, dass der Heimleiter der Erstaufnahmeeinrichtung Rotenburg bereit war, bei der Aufklärung der Vorfälle zu kooperieren und zudem die Polizei und weitere amtliche Stellen die Aufklärung der Motive und Auslöser der Übergriffe aktiv begleiteten. Nicht zuletzt kommt der größte Beitrag der 49 Christen selbst, die trotz der Gefahren für ihr Leben und einem noch ungewissen Ausgang ihres Asylverfahrens ihre Situation unter den Augen der Täter berichteten. 32 von ihnen brachten den Mut auf einzuwilligen, ihre Beschwerden schriftlich festzuhalten.

Das Zusammenwirken all dieser Faktoren führte dazu, dass den Opfern der Übergriffe geholfen werden konnte und die Missstände weitgehend abgestellt wurden. Seit der Einrichtung der neuen Maßnahmen sind aus der Unterkunft keine weiteren religiösen Übergriffe gegen die Befragten bekannt geworden.

Die im Rahmen der Aufarbeitung bekannt gewordenen Fälle flossen auch in die Erhebung von Open Doors ein.

DEN SCHUTZ RELIGIÖSER MINDERHEITEN VERBESSERN – ANREGUNGEN

Ergänzend zu den in Anhang 1 aufgeführten Forderungen, die in der erweiterten Erhebung vom Oktober veröffentlicht wurden, empfiehlt Open Doors folgende Maßnahmen:

- >> Beim Betreuungspersonal sollten als fest definierter Standard auf allen Ebenen Christen und Vertreter anderer religiöser Minderheiten eingestellt werden.
- >> Bei der Entscheidung über Asylverfahren von Christen sollten ausnahmslos christliche Dolmetscher eingesetzt werden, um wissentliche oder versehentliche Verfälschungen in asylrelevanten Fragen so weit wie möglich auszuschließen. In solch einem vertrauensvollen Rahmen erhält der Entscheider womöglich ganz andere Erkenntnisse, als in einem von Traumata geprägten Gesprächsverfahren. Ergänzend sollte – soweit noch nicht geschehen – ein lückenloses Kontrollverfahren für Dolmetscher eingerichtet werden, ebenfalls mit dem Ziel, jegliche Nichtweitergabe oder Verfälschung von Berichten zu Übergriffen zu erfassen.

- >> Christen in den Unterkünften sollten darin unterstützt werden, Zugang zu ortsansässigen orientalischen Kirchen zu finden; dazu gehört die Verpflichtung der Einrichtungsmitarbeiter, die Christen mit den jeweiligen Kirchen zu verknüpfen. Es ist mittlerweile davon auszugehen, dass ein Großteil der orientalischen Christen aus dem Irak, Syrien und Libanon bereits Familienangehörige in orientalischen Gemeinden in Deutschland hat. Daher macht die Einbindung von Mitarbeitern der orientalischen Kirchen zwecks Entlastung in der Integrationsarbeit durchaus Sinn.
- >> Bei Angehörigen des Betreuungspersonals muss dringend religiöse Neutralität gewährleistet werden, einschließlich regelmäßiger und wirksamer Überprüfungen.
- >> Die religiösen Motive für die Diskriminierung von Christen und anderen religiösen Minderheiten durch Muslime aus Herkunftsländern mit islamischer Mehrheitsgesellschaft sollten den Betreibern und Verantwortlichen in den Flüchtlingsunterkünften bekannt gemacht werden. Der Informationsfluss darf vor allem in dieser Hinsicht nicht bei Meldung unterbunden, verändert weitergegeben oder unterbrochen werden.

Mittels eines zu erstellenden Leitfadens sollten im Rahmen der Integrationsarbeit alle in einer Unterkunft lebenden Asylbewerber gleich zu Beginn gezielt über die Religionsfreiheit und gerade auch die Rechte der christlichen und anderen religiösen Minderheiten (auch moderater Muslime) in den Asylunterkünften aufgeklärt werden. Immer wieder berichten Asylbewerber, dass sie über ihre Rechte und Pflichten in Deutschland ungenügend bis gar nicht informiert sind. Diese müssen in aller Deutlichkeit in den Unterkünften vermittelt und wirksam vertreten werden.

3 Zusammenleben im Ramadan

Der islamische Fastenmonat «Ramadan» hat auch für die Mehrheit der Muslime in deutschen Flüchtlingsunterkünften große Bedeutung. Während dieser Zeit sind Muslime angehalten, zwischen Sonnenauf- und -untergang auf jegliche Nahrungsaufnahme zu verzichten. Die damit verbundenen körperlichen Entbehrungen wirken sich auch auf den Gemütszustand der Fastenden aus. Dies hat in Rotenburg, ähnlich wie an vielen anderen Orten, zu negativen Folgen für das Zusammenleben mit den übrigen Heimbewohnern in deutschen Flüchtlingsunterkünften geführt. Manche dauerhaften Spannungen treten während des Ramadan besonders stark hervor.

Am Beispiel des Ramadan wird außerdem deutlich, wie stark die Unterkünfte auf die Bedürfnisse von Muslimen ausgerichtet sind – oft zu Lasten der übrigen Bewohner. So wurden in sämtlichen deutschen Flüchtlingsunterkünften im Mai 2016 Aufklärungstage zum Ramadan veranstaltet. Vielerorts wurden Essensportionen in den Kantinen verändert, Kantenzeiten verlegt und spezifische muslimische Nahrungsmittel organisiert. Wo diese Besonderheiten gegenüber Muslimen nicht gewährleistet oder eingehalten wurden, kam es mitunter zu Eskalationen (Bsp.: Brandstiftung in Düsseldorfer Unterkunft, 9. Juni 2016 ⁴). Ein vergleichbares Entgegenkommen für die Christen etwa hinsichtlich der vorösterlichen Fastenzeit fand nicht statt.

EIN KONFLIKTTRÄCHTIGER FASTENMONAT – BEOBACHTUNGEN VON MITARBEITERN UND BETROFFENEN

Tagsüber war es in der Unterkunft verhältnismäßig ruhig. Die meisten muslimischen Flüchtlinge schliefen wegen des Ramadan sehr lang, um dem Hunger auszuweichen. Einige von ihnen, die mittags wach sind, suchten gelegentlich die Kantinen auf und schikanierten Bewohner, die nicht am muslimischen Fasten teilnahmen. Das geschah etwa, wenn muslimische Mitarbeiter bei der Essensausgabe reichlich gefüllte Teller mit übertriebenem Schwung geräuschvoll auf die Tische stellten; hinzu kamen Beschimpfungen oder anderen Formen von Schikane

gegenüber denen, die Mahlzeiten einnahmen. Selbst moderate muslimische Flüchtlinge oder Raucher versteckten ihre nicht ramadan-konformen Verhaltensweisen, um Konflikte zu vermeiden.

Sobald der Sonnenuntergang herannahte, zogen sich die nichtmuslimischen Bewohner in ihre Zimmer zurück, während die fastenden Muslime allmählich wach wurden und ihr Fastenbrechen vorbereiteten. Viele Nichtmuslime verbarrikadierten sich aus Angst vor Übergriffen in ihren Zimmern.

NACHTRUHE AB VIER UHR

Während der üblichen Zeiten der Nachtruhe waren die Unterkünfte erfüllt von Musik, lauten Gesängen und öffentlichen muslimischen Gebeten. In den voll belegten Kantinen klapperte laut das Geschirr. Draußen spielten Kinder, rauften und lärmten, fuhren Fahrrad oder spielten Ball, auch in Treppenhäusern. Dies war kaum vermeidbar, da sie tagsüber nicht spielen durften. Aufforderungen, den Geräuschpegel zu senken, waren erfolglos und bargen generell ein hohes Konfliktpotential für Christen und Andersgläubige. Sie hielten deshalb in ihren Zimmern abwechselnd Nachtwache und versuchten, die sanitären Räume in dieser Zeit zu meiden. Zudem ließen sie die Fenster meistens geschlossen, auch wegen des Rauchs der Wasserpfeifen. Gegen 4–5 Uhr kehrte allmählich Nachtruhe ein.

Das Zeitfenster für das Frühstück endete am nächsten Morgen in der Regel gegen 8:30 Uhr. Dies stellte ein echtes Problem dar, weil der Tagesrhythmus durch die lauten nächtlichen Aktivitäten derart gestört war, dass es die wenigsten schafften, morgens in der Kantine zu sein. Und selbst wer rechtzeitig kam, tat dies in dem Bewusstsein, dass jegliches Essen, Trinken oder Rauchen zu neuen Konflikten führen konnte, sollte man entdeckt werden. Für viele Nichtmuslime war deshalb das Mittagessen die erste Mahlzeit des Tages. Ein gemeinsames Abendessen fand während des Ramadan kaum statt, da das Fastenbrechen häufig erst gegen 22:00 Uhr begann.

ÄCHTUNG VON CHRISTEN ALS UNREINE

Die meisten muslimischen Flüchtlinge waren im Ramadan besonders bemüht, jeglichen Kontakt mit Nichtmuslimen zu vermeiden – aus Angst, sich zu verunreinigen. Auf Rückfrage gaben sie an, ihr Fasten würde dadurch seine Gültigkeit verlieren. Diese Furcht trieb mitunter seltsame Blüten, offenbar in Folge des islamischen Reinheitsverständnisses: So mieden Muslime Berührungen aller gemeinsam genutzten Gegenstände wie z. B. den Körperkontakt mit Toilettenbrillen, um nicht indirekt Kontakt mit Ungläubigen zu haben. Dabei kam es immer wieder zu extremen fäkalen Verunreinigungen. Dies und die dringende Frage danach, wer die Reinigung übernimmt, führte häufig zu Spannungen unter den Heimbewohnern. Weitere Problemfelder waren auch in anderen Unterkünften, je nach Art der Unterbringung, gemeinsam genutzte Küchen, Waschküchen und Gemeinschaftsräume.

Da der Ramadan 2016 in die warme Jahreszeit fiel, trugen nichtmuslimische Frauen und Männer gern kurze Kleidung. Auch das erregte Missfallen bei vielen der zumeist muslimischen Mitbewohner, was sie auch zum Ausdruck brachten.

«Die Afghanen wollen nicht, dass wir unsere

Wäsche in derselben Waschmaschine

waschen wie sie, weil sie uns für Ungläubige

und für unrein halten.»

«Seit die Afghanen wissen, dass wir Christen

sind, desinfizieren sie das Bad nach jedem

Mal, wenn wir es benutzen. Sie nennen uns

Ungläubige, «neciz» [= unrein], geben uns nicht

die Hand und achten darauf, dass sie mit uns

nicht in Berührung kommen.»

[aus Bericht Nr. 5]

SCHLUSSFOLGERUNGEN ZUM THEMA RAMADAN

Der Schutz der Religionsfreiheit schließt auch das Feiern des islamischen Ramadan ein. Die in Flüchtlingsheimen wie der HEAE Rotenburg zu beobachtenden Ausprägungen zeigen jedoch, dass bei der Handhabung dieses Themas erheblicher Verbesserungsbedarf besteht. So darf die Feier des Ramadan nicht dazu führen, dass in der Bundesrepublik geltendes Recht, etwa hinsichtlich der öffentlichen Ordnung, der Einhaltung der Nachtruhe oder des Jugendschutzes mit Verweis auf die Vorschriften des Ramadan übergangen wird. Hier muss auch im Sinne einer gelungenen Integration Klarheit geschaffen werden.

Darüber hinaus muss sichergestellt werden, dass die Ausübung einer Religion nicht zur Diskriminierung anderer religiöser Minderheiten führt, wie es in vielen Fällen geschehen ist. Dies gilt umso mehr, als viele nichtmuslimische Flüchtlinge durch ihre negativen, teilweise traumatischen Erfahrungen mit islamischen Mehrheitsgesellschaften in besonderem Maß schutzbedürftig sind und eine Beurteilung der Situation die Betrachtung aus deren Sichtweise und aus ihrer belastenden Ausgangsposition erforderlich macht.

⁴ <http://www.saarbruecker-zeitung.de/politik/themen/sz-politik/Duesseldorf-Brandstiftung-Haftbefehle-Mord-Muslime-Ramadan;art449427,6167236>, letzter Abruf am 19.08.2016.

4 Aussagen der 32 Betroffenen zu religiös motivierten Übergriffen in der HEAE Rotenburg

10. JUNI – 06. JULI 2016

Teilnehmer: **36 Personen,**
32 Fragebögen ausgefüllt

Nationalitäten: **Iraner, Syrer,**
Eritreer, Äthiopier, Iraker

ANONYMISIERTE VERSION DER GESPRÄCHSPROTOKOLLE

Zum Schutz der Betroffenen wurden die Namen aller Beteiligten verändert, in Ausnahmefällen wurden darüber hinaus Details wie Ortsnamen entfernt oder verallgemeinert.

Nr. 1

03.06.2016 – Mitternacht

«Es war dunkel und neblig und ich ging vor die Tür des Hauses, um zu rauchen. Eine Traube von sechs bis sieben Männern stand zwischen Haus 1 und Haus 10 und schrie: «Tötet alle Iraner und vergewaltigt alle iranischen Frauen, bis sie tot sind!» Sie wiederholten die Sätze zweimal.

Ich konnte wegen des Nebels nicht sehen, wer es war. Ich hatte große Angst und rannte schnell in mein Zimmer, um einige Freunde zu rufen. Zusammen gingen wir wieder nach unten.

Zwei oder drei afghanische Frauen sagten zu mir, dass es Streit gebe und dass die Männer Messer hätten.

Eine Frau fiel in Ohnmacht und wir dachten, jemand sei umgebracht worden. Wir hatten schreckliche Angst.

Es ist sehr gefährlich für uns Iraner, weil sie [die Muslime] jetzt die Erlaubnis haben, uns zu töten. Ich habe das selbst im Koran gelesen: Wir dürfen jetzt getötet werden. Im Koran ist es normal, dass Christen getötet werden. Wer aus dem Islam zu einer anderen Religion wechselt, gehört getötet. Es ist im Islam erlaubt, Christen zu töten. Denn dieser Mann oder diese Frau ist «mortad» [= ausgestoßen]. Wer ausgestoßen ist, darf getötet werden. Als ich das im Koran gefunden habe, Blut, Gewalt und straffreie Tötung, habe ich meine Religion gewechselt.

Ich habe Angst, aus dem Camp herauszugehen, weil sie mich jetzt ohne Probleme töten können.

Diese Nacht war schrecklich und ich bin schockiert. Jeder Iraner hat die Rufe gehört, weil sie sehr laut waren. Jeder im Camp hat es gehört. Sie sagten es überall sehr laut: «Wer ab heute eine iranische Frau erwischt, darf sie vergewaltigen und töten. Tötet sie alle. Ihr dürft sie töten und vergewaltigen. Ihr könnt das tun, überall, wo ihr sie findet, dürft ihr das tun.»

Wir sind hierhergekommen, um ein freies Leben zu führen, aber hier sind wir sehr unterdrückt. Es ist wie bei Daesh [= der «Islamische Staat»], wir fühlen uns sehr unterdrückt.

Als ich hierherkam, wurde ich von Männern, Pakistanern und Afghanen, ausgefragt, ob ich eine Christin oder eine Muslimin bin. Aber ich sagte, dass ich das nicht beantworte. Ich wollte niemandem sagen, dass ich Christin bin, denn es ist in meinem Herzen.

Einmal bat ich Faiza am Info-Punkt um Hilfe, weil ein Mann mich belästigte. Ich wollte, dass sie die Polizei ruft, aber sie nahm mich nicht ernst.

Ich lebe hier unter ständigem Druck und halte es kaum aus. Niemand soll wissen, dass ich Christin bin, denn ich habe Angst, dass sie im Iran davon hören. Ich lebe in ständiger Angst und Unterdrückung.

Wir Iraner müssen dieses Camp wechseln, denn nach dem Zwischenfall ist es hier sehr gefährlich für uns geworden. Ich werde außerdem noch von einem Mann aus einer anderen Stadt bedroht, der auch weiß, dass ich hier wohne. Er hat Kontakte in den Iran, deswegen habe ich Angst um meinen Sohn und meinen Mann dort.

Es ist besser für mich, dieses Camp zu verlassen, weil es hier religiöse Konflikte gibt. Bahai, Zarathustrer und Juden hassen uns Christen nicht, wir kommen mit allen sehr gut klar. Aber die Muslime haben ein großes Problem mit uns und die Mehrheit hier in der Unterkunft sind Muslime. Die meisten Araber sind Muslime, die meisten Afghanen sind Muslime, die meisten Pakistaner sind Muslime und wir iranischen Christen sind in der Minderheit.»

Nr. 2

«In einer anderen Unterkunft hatte ich eine muslimische Mitbewohnerin, die einfach meine Bibel zerrissen hat. Es wurde aufgeschrieben.»

[Szenenwechsel nach Rotenburg]

«Ich hörte bei dem großen Streit am 03.06.2016, wie ein Mann schrie: «Wo auch immer ihr die iranischen Frauen seht, vergewaltigt und tötet sie. Weil ihr unsere Familien angegriffen habt, greifen wir jetzt euch an. Wenn ihr die iranischen Frauen außerhalb des Camps seht, dann vergewaltigt sie und tötet sie, wo auch immer ihr sie findet.»

Er hat das zu uns gesagt, weil wir Christen sind. Im Koran steht, dass man die Ungläubigen töten soll, wo immer man sie findet und dass das halal [= koscher, in Ordnung] ist.

Sie haben das zu 25 Leuten gesagt. Ich habe mit niemandem ein Problem in diesem Camp, weder mit anderen Männern noch mit Frauen, nur mit diesem Mann und mit Tarek.

Seitdem gehe ich nicht mehr aus dem Camp heraus. Nur zur Kirche gehe ich noch, denn wir werden abgeholt und wieder zurückgebracht, wenn wir dort hin gehen.

Wir haben ein Problem mit den muslimischen Frauen, weil sie uns vorschreiben wollen, wie wir uns anzuziehen haben. Mehrere Male wurde ich von Frauen aufgefordert, kein T-Shirt zu tragen oder kein knielanges Kleid. Sie sagen, ihre Männer würden gucken.

Als ich am ersten Tag hier ankam, ging ich zum Info-Punkt und fragte Faiza nach einer Kirche. Sie sagte, ich solle hier nicht meine Religion verbreiten. Dabei fragte ich nur nach einer Kirche und wollte nur eine Adresse haben. Im Iran hatte ich ein großes Problem, weil mein Ehemann ein radikaler, fanatischer Muslim war, der mich zum Verschleiern zwingen wollte. Ich bin aus dem Iran geflüchtet, weil ich leben möchte, und jetzt passiert mir hier so etwas wieder. Ich habe große Angst in dieser Unterkunft, weil schon wieder jeder sagt: «Warum bist du eine Christin?» Ich bin vor diesen Angriffen geflüchtet und jetzt muss ich auf engstem Raum damit leben. Ich lag im Iran drei Wochen im Koma, weil ich gesundheitliche Probleme habe, und diese Situation hier ist für mich schwer zu ertragen.

An den Info-Punkt habe ich es nicht gemeldet, weil dort alle Afghanen sind und ich dort, als ich nur nach einer Kirche gefragt habe, gesagt bekommen habe, ich solle nicht fragen. Wenn ich im Deutschkurs gefragt werde, welche Religion ich habe, und ich sage, dass ich Christin bin, dann sind alle empört und sagen, ich solle nichts mehr sagen. In diesem Camp muss man immer Angst haben, was danach passiert.

Wegen meiner Herzkrankheit kann ich keine Türen abschließen und muss viel spazieren gehen. Seit dem Zwischenfall traue ich mich nicht mehr, das Zimmer zu verlassen, und das macht mich fertig.

Getrennte Unterkünfte für Christen sind besser. Wenn ich nicht sagen darf, dass ich eine Christin bin, oder nach einer Kirche fragen kann, weil es heißt, ich verbreite meine Religion, aber Muslime in der Öffentlichkeit beten dürfen, dann möchte ich in eine von Muslimen getrennte Unterkunft.»

Nr. 3

«Meine Probleme mit Muslimen fingen schon vor dem 03.06.2016 an. Ich bin Atheist, besuche aber gern den Bibelkreis und den Gottesdienst der Gemeinde Jesu Christi in Bebra. Ich gehe immer mit den anderen Iranern zur Bibelstunde. Beim Einkaufen wurden wir von Afghanen als «Ungläubige» und «Religionsverräter» beleidigt, weil viele von uns Christen sind. Wir werden ständig schikaniert und beleidigt, weil wir Iraner sind und sie wissen, dass wir den Gottesdienst und den Bibelkreis besuchen. Afghanen aus der Unterkunft haben Kontakt zu in Rotenburg wohnenden Afghanen, die in der Nähe der Unterkunft wohnen. Deswegen haben wir Angst, unsere Freizeit außerhalb der Unterkunft zu verbringen. Sogar beim Sport werden wir oft beleidigt. Um die Beleidigungen nicht zu hören, stecke ich mir immer Kopfhörer in die Ohren.»

Zehn Tage vor dem großen Streit sind wir Iraner zum Info-Punkt gegangen, um mit Faiza und Umar zu sprechen. Wir waren zwölf Personen. Zwei waren drinnen und haben geredet und zehn Personen warteten draußen. Sie haben Faiza und Umar von den Problemen mit den Afghanen erzählt und dass sie besprochen haben, uns zu provozieren, damit sie uns schlagen können und wenn möglich sogar töten. Wir wurden nicht ernst genommen, obwohl wir zwölf Personen waren. Beide haben uns nicht ernst genommen, obwohl wir so viele wa-

ren. Sie haben nur gesagt, wir sollten es niemandem erzählen und einfach nur zurückschlagen. Wir haben dann gesagt, dass sie uns töten wollen. Sie haben uns nur gesagt, wir sollten erst kommen, wenn etwas passiert sei.»

Zu den Vorfällen am 03. Juni 2016

«Ich kam erst dazu, als schon fast alles vorbei war, und half dabei, alle auseinander zu halten. Die Afghanen feuerten ihre Freunde an und sagten, sie sollten richtig zuschlagen, weil wir Ungläubige sind. Sie wollten, dass wir sterben. Als der Streit sich beruhigt hatte, haben sich die Afghanen noch am selben Abend besprochen, dass sie uns noch mal provozieren wollen und hoffen, dass jemand von uns Ungläubigen dabei stirbt, damit sie in den Himmel kommen. Esat schrie mitten im Streit, wir sollten vor das Camp kommen, wenn wir Männer wären. Es hat ihn gestört, dass die Sicherheitsleute zwischen uns standen. Tarek und seine Freunde treffen sich immer wieder draußen und beraten, wann und wie sie den nächsten Streit provozieren können, um Christen zu verletzen. Während der Schlägerei haben die Afghanen sich gegenseitig angefeuert, richtig zuzuschlagen, weil sie danach sowieso nur transferiert werden und keine Strafe bekommen.

Als ich bei der Polizei war, war dort ein afghanischer Dolmetscher, der nicht richtig übersetzt hat. Als ich ihm sagte, ich sei um 17 Uhr zurück ins Camp gegangen, hat der Dolmetscher es mit 20 oder 21 Uhr übersetzt. Ich habe das dem Polizisten gesagt und der hat ihm gesagt, er solle korrekt übersetzen. Ich weiß nicht wirklich, was für mich alles aufgeschrieben worden ist, ich möchte es aber wissen.

Ich möchte bitte woanders hingeschickt werden. Ich habe Angst, getötet zu werden. Afghanen machen keine Scherze, wenn es ums Töten geht. Viele Afghanen sind zu Taliban geworden. Ich wünsche mir einen Platz in der Nähe einer Kirche, weg von Muslimen, damit ich meine Ruhe habe und in Sicherheit leben kann. Es ist besser, mit anderen Religionen friedlich zusammenzuleben anstatt getrennt, aber in diesem Fall gibt es keine andere Wahl, als von Muslimen getrennt zu werden.»

Nr. 4

«Mein achtjähriger Sohn wurde grundlos von einem afghanischen Jungen ähnlichen Alters geschlagen. Die Kinder sagten schlimme Sachen und schlugen ihn, weil er Iraner ist. Sie haben versucht, ihm einzuprügeln, dass Iraner schlecht seien. Es war Rassismus. Das war Ende April 2016.»

03.06.2016

«Bei dem großen Konflikt riefen einige muslimische Männer, dass die iranischen Frauen ohne Religion seien. In der Unterkunft ist bekannt, dass die meisten Iraner vom Islam zum Christentum konvertiert sind. Zu sagen, wir seien ohne Religion, ist bei uns eine große Beleidigung. Die muslimischen Männer wollen uns absichtlich provozieren, indem sie die Ehre der iranischen Frauen beleidigen. Das ist bei uns eine rote Linie. Sie haben dies getan, damit sie einen Grund für Streit finden.

Der Konflikt begann um ein Uhr nachts; ich hörte alles aus meinem Fenster.

Fast täglich versuchen die muslimischen Männer, uns über die Ehre unserer Frauen zu provozieren.

Gestern lief ich mit meiner Frau durch die Unterkunft und ein Afghane oder Pakistaner startete absichtlich meine Frau an und wollte Streit provozieren. Ich habe mich bemüht, mich zu beherrschen, und habe meine Frau einfach hinter meinen Rücken geschoben.

Ich flüchtete aus dem Iran, wo es für mich schon wie die Hölle war. Dort vermischen radikale Muslime Politik und Religion und so ist das ganze System von radikal-islamischem Gedankengut durchtränkt. Die Muslime in diesem Camp [...] nennen uns zum Beispiel [...] Ungläubige, weil wir unsere Religion vom Islam zum Christentum gewechselt haben. Sie sagen, Ungläubige müssten sterben. Das ist das Gesetz der Scharia. Vielleicht geben sie es nicht zu – aber wenn ich Muslim bin, dann ist für mich klar, dass jemand, der seine Religion wechselt und nicht mehr dem Islam folgt, sterben muss. Auch wenn sie es nicht zugeben, aber wenn ich ein Muslim bin, dann ist das in meinem Kopf, dass jemand, der seine Religion vom Islam woandershin wechselt, sterben muss.

Im Iran war unsere einzige Schuld, dass wir eine religiöse Minderheit waren. [...] Aber hier in Deutschland und vor allem in dieser Unterkunft wird man [...] ständig von Muslimen mit seiner Konversion zum Christentum konfrontiert und deswegen angefeindet.»

Nr. 5

«Ich fühle mich sehr bedroht davon, dass meine iranischen Mitbewohner und ich wegen unseres christlichen Glaubens von muslimischen Mitbewohnern auf alle Arten verfolgt werden. Ich habe nicht erwartet, so etwas in Deutschland zu erleben. Ich kenne das nur aus dem Iran, aber hier fühlt es sich schlimmer an.

Zehn Tage vor dem großen Konflikt wollte ich die Heimleitung warnen, dass die Afghanen Streit provozieren und eine Gelegenheit suchen, um uns christliche Iraner zu töten. Weil ich Türkisch kann, habe ich es Mayla erzählt. Ich habe sie aus dem Info-Punkt herausgerufen, weil im Raum eine afghanische Dolmetscherin namens Faiza war, die uns Iraner nie ernst nimmt. Mayla sagte, solange nichts passiert, könne sie nichts tun. Frau Müller wurde dazuggerufen und sagte, sie könne trotz Morddrohungen nichts tun – nur wenn etwas passiert. Sie sagte, sie könne höchstens die Polizei rufen, nachdem etwas passiert sei. Ich sagte zu ihr, dass es nicht allein mein Problem sei, sondern auch ein Problem für das ganze Camp. Dann sagte ich ihr, dass es scheinbar niemanden interessiere, dass vielleicht jemand stirbt.

Immer wenn wir ein Problem haben und zu Frau Müller gehen, sagt sie, sie würde uns in eines der schlimmsten Camps in Deutschland schicken, wenn wir uns beschweren.

Wenn ich zur Waschmaschine gehe, sind dort zwei afghanische Frauen, die dort arbeiten. Sie versuchen, mich zu provozieren. [...] Manchmal war die Kleidung noch richtig nass oder ich habe sie ungewaschen zurückbekommen,

wenn ich zum Abholen gekommen bin. Die beiden haben das bei vielen von uns Iranern gemacht. Manchmal nehmen sie unsere Wäsche auch absichtlich mitten beim Waschen aus der Maschine. Außerdem wollen die Afghanen nicht, dass wir unsere Wäsche in derselben Waschmaschine waschen wie sie, weil sie uns für Ungläubige und für unrein halten. [...] Wenn es dort Streit gibt, während ich mit den zwei afghanischen Frauen alleine bin, dann bin ich als männlicher iranischer Konvertit automatisch verurteilt. Deswegen rede ich dort kein Wort.»

[Übersetzer berichtet von denselben Erfahrungen, dass er beispielsweise seine Wäsche ebenfalls oft ungewaschen abholen musste.]

«Seit die Afghanen wissen, dass wir Christen sind, desinfizieren sie das Bad nach jedem Mal, wenn wir es benutzen. Sie nennen uns Ungläubige, «neciz» [= unrein], geben uns nicht die Hand und achten darauf, dass sie mit uns nicht in Berührung kommen. Sie sagen, wir wären alle dumm, weil wir den Islam verlassen hätten. Wenn wir an ihnen vorbeigehen, sagen sie, sie kämen ins Paradies, wenn sie uns töten würden. Ständig zeigen sie mit dem Finger auf uns und nennen uns «Kafir» [«Ungläubige»].

Ich würde so gerne einen Fahrrad-Führerschein machen. Ich lebe in dem Haus, in dem auch der Info-Punkt ist, und bekomme trotzdem nie mit, wann man sich für den Fahrrad-Führerschein einschreiben lassen kann. Immer wenn das Einschreiben stattfindet, stürmen plötzlich aus allen Häusern im Camp alle Afghanen auf einmal zum Info-Punkt und wir wissen nicht, wann der Zeitpunkt für das Einschreiben bekannt gemacht wurde. Immer wieder werden die anderen und ich verdrängt und statt uns bekommen immer nur Afghanen Fahrrad-Führerscheine. Das geschieht, weil wir Christen sind und weil die Afghanen im Info-Punkt immer Vorteile für die afghanischen Flüchtlinge suchen.

Seitdem der Ramadan stattfindet, haben wir keine ruhige Nacht mehr. Sie sind draußen sehr laut, klirren mit Geschirr und machen Lärm. Wir haben Angst, dass sie unsere Zimmer stürmen. Wir können nachts nicht schlafen und uns nicht ausruhen und tagsüber müssen wir aufpassen, dass sie uns nicht provozieren. Sie sind einfach überall und zu viele.

Vor dem 03.06.2016, bei der Anzeige gegen Tarek, und nach dem Zwischenfall am 03.06.2016 habe ich der Polizei von unseren Problemen mit Muslimen erzählt, aber sie haben nur gesagt, wir sollten nicht alleine das Camp verlassen. Deswegen sind wir außerhalb des Camps nie alleine unterwegs.

Immer wieder melden wir die Schikanen am Info-Punkt, aber wir werden einfach weggeschickt. Anstatt uns ernst zu nehmen, werden wir ermahnt, dass wir keine Probleme verursachen sollen, da wir sonst in ein schlimmes Camp müssten.

Als Christ ist es meine Pflicht, freundlich zu sein und zu vergeben. In der islamischen Religion aber wird die Konversion vom Islam zum Christentum mit dem Tode bestraft. Das ist im Islam etwas ganz Normales. Die Muslime den-

ken also, dass sie, wenn sie eine vom Islam konvertierte Person töten, ihre Erfüllung finden. Also tun sie alles, um uns gezielt zu töten oder bei einem Streit Christen so stark wie möglich zu verletzen, damit wir sterben. Man könnte denken, das sei ein normaler Streit. Würde jemand von uns hier von den Muslimen zu Tode geprügelt, würde man denken, wir seien bei einem normalen Streit gestorben.»

[Frage: «Denkst du, dass jemand von den Muslimen andere Leute aus der Unterkunft umbringen würde, wenn er könnte?»]

«Ich denke es nicht, sondern ich bin mir sehr sicher. Wenn jemand von uns Christen bei einem Streit mit den Afghanen versehentlich stirbt, gilt das für sie als Erfüllung von Allahs Willen. Ich kann erst schlafen, wenn jemand die Nachtwache übernimmt. Wir haben Angst, dass jemand in unser Zimmer stürmt und jemand von uns dabei stirbt. Das ist für Muslime eine große Ehre. Deswegen müssen wir uns mit Nachtwachen abwechseln. Es ist sehr bedrohlich. Zwei Personen sind besonders gefährlich: Einer wird Tarek genannt, der andere heißt Esat. Er gibt die Kommandos, ob jemand geschlagen werden soll oder nicht.

Das Problem ist, dass die radikal-muslimischen Flüchtlinge ihre radikale Weltanschauung mitbringen und wir darunter leiden müssen. Bitte holt uns hier raus und in eine getrennte Unterkunft.»

Nr. 6

«Ich habe hier keinen Schutz in diesem Camp – nicht einmal in der Toilette oder beim Mittagessen. Wir haben keine Sicherheit. Ich hatte schon mehrmals Ärger wegen Tarek. [...] Am Anfang wusste er wohl nicht, dass wir Christen sind. Seit er mitbekommen hat, dass wir regelmäßig zur Kirche gehen, ist es richtig schlimm geworden. Tarek streitet mit jedem Mann, mit dem wir zu tun haben. Wenn ich heute mit einem Mann spreche, verfolgt er ihn und fängt Streit mit ihm an.

Ich war mit Sainab unterwegs, um am Info-Punkt nach einer Kirche zu fragen. Faiza war dort und sagte, es wäre uns nicht erlaubt, unsere Religion zu verbreiten. Ich sagte ihr, dass ich nur nach einer Adresse gefragt hätte und nicht meinen Glauben verbreiten wolle. Sie hat uns gar keine Hinweise gegeben. Sie zeigte uns eine Broschüre über Rotenburg und wo es Busse und Parks gibt, aber keine Hinweise zu einer Kirche. Die Muslime beten hier draußen und wir dürfen nicht einmal nach einer Kirche fragen. Irgendwann haben wir von unserem Zimmer aus eine Kirche entdeckt, aber wir wussten nicht, welcher Konfession sie angehört und wie wir mit den Christen dort Kontakt aufnehmen könnten. Die Dolmetscherin tut sich uns Iranern gegenüber sehr schwer am Info-Punkt und ist oft mehr auf Afghanen fokussiert.

Bitte bringen Sie die Christen separat unter und schenken Sie den Christen mehr Beachtung. Wir sind hierher geflüchtet, weil wir nicht mehr in Angst leben wollen.

Den christlichen Flüchtlingen sollte gleich bei ihrer Ankunft in einem Heim Kontakt zu einer Kirche vermittelt werden.»

Nr. 7

03.06.2016

«Ich habe von dem großen Streit am 03.06.2016 nichts mitbekommen, nur, dass die anderen Frauen sehr aufgeregt waren. Sie haben mich gewarnt, dass meine Mutter und ich nicht mehr alleine herumlaufen sollen, weil die Afghanen überall geschrien hätten, man sollte uns vergewaltigen, wenn man uns alleine erwischen würde. Wir haben Angst und gehen nicht mehr alleine aus dem Camp.

[...]

Ich kann nicht einmal mehr nachts auf Toilette gehen. Wenn ich mitten in der Nacht dringend muss, dann gehe ich nicht mehr im Nachthemd aus dem Zimmer. Ich ziehe mich immer um, weil ich Angst habe, dass etwas passiert.

Ich traue mich nicht mehr, mich darüber zu beschweren. Einmal haben meine Mutter und ich sein Verhalten [gemeint ist ein besonders aggressiv auftretender Mann] gemeldet, aber Faiza hat gesagt, sie sei dafür nicht zuständig und wir sollten das tolerieren.

Wir sehen keine Möglichkeit, geschützt zu werden. Weil die Dolmetscherin das gesagt hat, sind wir nie wieder wegen einer Beschwerde zum Info-Punkt gegangen.

Die muslimischen Männer haben ein sehr komisches Frauenbild und das ist gefährlich für uns. Deswegen achte ich immer auf meine Kleidung, um die Aufmerksamkeit nicht auf mich zu lenken.

Wenn wir T-Shirts anhaben, gucken die strenggläubigen Muslime uns sehr böse an. Es fühlt sich sehr bedrohlich an und ich fühle mich hier nicht sicher. In diesem Camp haben die Menschen so komische Vorstellungen. Ich bin ständig unter Druck und ich kann mich nicht frei bewegen.

Der einzige Weg, uns zu beschützen, ist, außerhalb der Unterkunft untergebracht zu werden. Hier werden wir wegen unserer Entscheidung für das Christentum ständig beleidigt.»

Nr. 8

«Als ich vor zwei Monaten neu in der Unterkunft war und zwei afghanische Zimmerbewohner bekam, hingte ich ein Bettlaken vom oberen Stockbett herunter und verdeckte meinen Schlafplatz, um dort heimlich Bibel lesen zu können. Wenn das jemand bemerkt hätte und es sich herumgesprochen hätte, dann hätte ich ein großes Problem gehabt, weil die beiden Afghanen mit mir in einem Zimmer wohnten.

Eigentlich hatte ich ein gutes Verhältnis zu den Muslimen hier im Camp. Irgendwann habe ich sie begrüßt und sie wollten mir plötzlich nicht mehr die

Hand geben, haben mich ganz böse angeschaut und waren aggressiv zu mir. Plötzlich sagten sie zu mir: «Wir werden dich umbringen» und: «Wir werden dich schlagen.»

Das ist so, seit die Muslime mich und die anderen Iraner mit Bibeln in der Hand mittwochs und sonntags aus dem Camp gehen sahen. Immer wieder versuchen sie, uns davon abzuhalten. Die Araber haben mir auf dem Weg hinterher geschrien: «Islam good, Islam good, no Christian, no Christian!» Die Araber kommen uns manchmal bis zum Ausstempeln hinterher, nur um zu gucken, wo wir hingehen und wer alles mitgeht. Wir versuchen, alle nach und nach zu gehen. Die, die nach uns abgeholt werden, erzählen dann immer, welche blöden Kommentare die Araber uns hinterherrufen. Kurz danach stempeln sie sich dann wieder ein.

Zu einer iranischen Familie, die auch immer mit zur Kirche kam, sind die Araber sogar bis ins Zimmer gegangen, haben sie mit dem Zeigefinger bedroht und gesagt, sie seien Muslime und keine Christen und sollten wieder Muslime werden. Sie sind mehrfach einfach in ihr Zimmer gegangen.

Manchmal verlasse ich das Zimmer mehrere Tage nicht und zum Einkaufen gehe ich nie alleine aus dem Camp. Ich rufe immer die anderen Christen, damit sie mitkommen. Die Muslime werden mich draußen schlagen, weil ich vom Islam zum Christentum konvertiert bin. Als ich in meinem ersten Zimmer war, konnte ich nachts nicht auf Toilette gehen, weil die Toilette dort im Gang ist. In meinem Gang waren zehn Afghanen, die mich häufig bedroht haben.

Ich ging zum Info-Punkt, um mir die Erlaubnis zum Wechseln in einen anderen Schlafraum zu holen. Ich habe behauptet, dass ich mit einem Freund aus einem anderen Haus Deutsch lernen will. Dass ich Angst habe, habe ich nicht erzählt. Die Dolmetscherin ist eine Afghanin namens Faiza und ich habe mich nicht getraut, ihr zu sagen, dass ich den Raum wechseln möchte, weil die afghanischen Flüchtlinge in meinem Raum mich bedrohen.

Einmal ist einer von uns Iranern wegen einer Flasche Bier von Afghanen geschlagen worden. Sie haben den Vorfall Faiza berichtet, aber sie hat ihn nicht gemeldet. Sie hat gesagt, er sei selber schuld, weil er Bier bei sich hatte. Der Afghane wurde nicht ermahnt. Deswegen habe ich nur Umar gesagt, dass ich den Raum wechseln möchte.

Nachdem ich den Raum gewechselt habe, hat sich nichts geändert. Ich werde immer noch beleidigt und aufgefordert, zum Islam zurückzukehren. Viele Muslime schauen mich sehr böse und wütend an. Sie lauschen an den Türen und Fenstern, ob wir über unseren Glauben miteinander sprechen. Obwohl sie sich selbst miteinander unterhalten, gehen sie zum Info-Punkt und behaupten, wir würden sie nachts stören, sodass wir dann Ärger von Faiza bekommen. Sie kommt dann und nimmt unsere ID-Karten und behauptet, wir würden uns nachts prügeln. Sie hat gedroht, uns aushorchen zu lassen, um zu erfahren, worüber wir genau sprechen.

Wir sind aus dem Iran geflüchtet, weil wir dort als Christen nicht frei leben konnten. Ich möchte hier in Deutschland nicht mit demselben Problem kon-

frontiert werden. Christen und Muslime sollten auf gar keinen Fall gezwungen werden, auf engstem Raum miteinander zu leben. Für mich als Christ ist es kein Problem, mit Muslimen zusammenzuleben, aber viele Afghanen und Araber haben ein Problem mit uns. Sie haben etwas dagegen, dass wir unsere Religion geändert haben, und daher leben wir in Gefahr. Gefährlich ist es vor allem in der Nähe von Arabern, weil wir ihre Sprache nicht verstehen. Eigentlich bin ich nicht für getrennte Unterkünfte, aber in dieser gefährlichen Situation wäre es für alle das Beste.»

Nr. 9

«Am 2. Juni 2016 sagten sie zu mir: «Wir werden dich umbringen, wir reißen deine Leber heraus und reißen sie in Stücke.» Sie sagten, ich hätte meine Religion verkauft und wäre ein Ungläubiger. Einer von ihnen riss sein T-Shirt hoch, zeigte mir eine Narbe von einem Messer und sagte, er sei verrückt und es mache ihm nichts aus, mich umzubringen.

Wir trauen uns nicht, mit unseren Töchtern hinauszugehen, weil wir ständig von Afghanen wegen unseres christlichen Glaubens bedroht werden. Sie gestikulieren und bekreuzigen sich spöttisch und verhöhrend und machen Kusszeichen und obszöne Gesten mit dem Mund, wenn wir vorbeigehen.

Beim Essen werden wir oft gestört, weil sie ständig obszöne Bewegungen mit ihrer Zunge machen, selbst vor unseren Töchtern. Meine Kinder sind mein ganzes Leben, ich bin wegen der Zukunft meiner Töchter nach Deutschland gekommen.

In der Nacht zum 2. Juni bin ich zu ihnen gegangen, um mit ihnen zu sprechen. Sie sagten aber, sie wären gekommen, um zu streiten. Deshalb ging ich wieder weg und wünschte ihnen sogar einen guten Abend.

Am 2. Juni 2016 kamen mehrere afghanische Männer in einer Gruppe auf mich zu, drückten mich gegen die Wand und sagten, ich solle Muslim werden und ich sei ein Betrüger.

Ich bin Sportler und liebe es, zu laufen und zu joggen. Als ich einmal im Neckermann-Gebäude beim Sport war, schnappten sie mich und hielten mir ein Messer an die Kehle. Sie sagten, ich hätte meine Religion verkauft und deshalb dürften sie mich sogar vergewaltigen. Sie rissen mir die Hose herunter, um mich zu demütigen. Ich wurde wegen meiner Religion auf allen Ebenen beleidigt, angegriffen und bedroht. Deswegen wollte ich die Unterkunft wechseln, auch zum Schutz meiner Töchter. Wenn es so weitergeht, möchte ich die Unterkunft wechseln.

Wenn wir für unsere Kinder nach Fahrrädern fragen, heißt es immer, es gäbe keine Fahrräder für uns. Aber wir sehen oft afghanische Kinder, die danach Fahrräder bekommen haben. Die Fahrradausgabe liegt in afghanischer Hand.»

«Seitdem der Ramadan stattfindet, finden wir nachts keine Ruhe, weil die Muslime nachts ihr Fest feiern und dann besonders laut sind. Sie machen Lärm mit dem Geschirr – manchmal bis fünf Uhr morgens. Sie rauchen vor unserem

Fenster und der ganze Rauch kommt in das Zimmer. Wir finden nachts keinen Schlaf und sind morgens deswegen oft sehr müde. Wir werden durch dieses Fest stark in unserem Alltag beeinträchtigt.»

[Frage: «Warum wurde das nicht der Polizei berichtet?»]

«Wir scheitern schon an den Dolmetschern, und die Polizei macht dann sowieso nichts.»

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würdest du machen?»]

«Egal in welches Camp wir kommen, es ist immer dasselbe mit den Muslimen – und es wird auch immer dasselbe bleiben. Wir möchten nicht ständig unser Camp wechseln müssen. Wenn uns als Lösung ein Camp mit weiteren Muslimen angeboten wird, dann wird das an unserer Situation nichts ändern. Das Einzige, was wir tun können, ist das, was wir von Jesus gelernt haben: Nämlich für sie zu beten.

Wir bitten um mehr Sicherheitsleute und Polizei in den Camps und um die Trennung von radikalen Muslimen von uns. Jeder, der hier die Rechte nicht achtet, soll bitte in sein Land zurück abgeschoben werden.

Wir bitten dringend um eine separate Unterkunft für Christen, weit weg von radikalen Muslimen, in der wir nicht wegen unserer Religion angegriffen, mit dem Tod bedroht oder anderweitig beleidigt werden.»

In der Nacht vom 27. auf den 28. Juni 2016 gab es in der nächsten Unterkunft eine Auseinandersetzung mit arabischen Mitbewohnern. Herr Rostampour und seine Familie sollten nicht die Küche und das Bad benutzen, weil die muslimischen Familien die Verunreinigung ihres Ramadan-Fastens durch Kontakt mit Ungläubigen fürchteten. Herrn Rostampour wurde das Kreuz abgerissen, das er um den Hals trug, und das T-Shirt zerrissen. Die Töchter waren im Nebenraum und weinten und die Ehefrau versuchte unter Weinen und Rufen zu schlichten. Sie haben an dem Tag von vier Uhr morgens nicht geschlafen, waren sehr aufgewühlt und haben große Schwierigkeiten. Außer ihnen befand sich noch eine weitere Familie in der Unterkunft, die mit denselben Problemen konfrontiert ist.

Nr. 10

«Unsere Schwierigkeiten in Deutschland haben in Frankfurt im Neckermann-Heim angefangen.

Wir werden überall bedroht. In Frankfurt haben sich in unserem Camp sogar einige umgebracht. *[Bei der Nachfrage war die Befragte nicht sicher, ob die Selbstmorde wegen religiös motivierter Anfeindungen begangen wurden.]*

Wenn ich hier auf die Toilette gehen möchte, knallen die afghanischen Frauen mir die Tür vor der Nase zu und zeigen mir, wie sehr sie mich hassen, weil ich nicht verschleiert bin. Sie spucken vor mir auf den Boden und zeigen mir ihre Missachtung. Meine Tochter wurde von afghanischen Kindern grundlos

geschlagen und gefragt, warum ich nicht verschleiert bin. Einmal kam sie und fragte mich, was Christen sind und ob das etwas Schlimmes sei, weil afghanische Kinder sie damit gehänselt hatten.

Ich habe von der Diskriminierung nicht berichtet, weil ich keine Probleme haben möchte und weil wir als Christen vergeben möchten. Wir haben Angst, dass dann die afghanischen Eltern dazugeholt werden und wir mit ihnen außerhalb des Camps Probleme bekommen.

Ich kann mich hier nicht erholen, weil ich bei jeder Bewegung beobachtet werde und die anderen Afghanen mit dem Finger auf mich zeigen.

Um uns zu demütigen und zu provozieren, entblößen sie ihre Geschlechtsteile vor uns und auch vor unseren Kindern. Es ist eine Gruppe von vielen männlichen, afghanischen Muslimen. Die Männer tun das immer wieder, wenn sie uns sehen, weil wir Christen sind.

Wir melden diese Fälle nicht, weil wir Angst um unsere Kinder haben. Aus Sorge um unsere Kinder stehen wir unter großem Druck.

Wenn sie an mir vorbeigehen, sagen die muslimisch-afghanischen Frauen hier in Rotenburg zu mir: «Du hast deine Religion gewechselt. Deshalb werden wir dich umbringen.»

In der Neckermann-Unterkunft in Frankfurt wollte ich einmal die Polizei rufen. Arabische Kinder haben dort meiner Tochter ständig an den Haaren gezogen. Es waren etwa achtjährige Kinder. Ich fragte sie, warum sie das tun. Bis auf zwei deutsche Sicherheitsleute waren alle Sicherheitspersonen muslimische Araber. Wir haben es einem syrischen Sicherheitsmann gemeldet, weil er der Einzige war, der Arabisch gesprochen hat. Dann hat er etwas ganz Schlimmes gemacht: Er kam beim Mittagessen zu uns und wollte mich zwingen, mich bei dem fremden, achtjährigen Kind zu entschuldigen. Andernfalls würde er die Polizei rufen. Ich habe ihm gesagt, er solle mir einen Grund nennen, mich zu entschuldigen. Die Mutter von dem Kind ging auf mich los und wollte mich mit der Faust ins Gesicht schlagen. Dies war im März 2016.»

Nr. 11

«Am 3. Juni 2016 habe ich eine Morddrohung bekommen. Sie haben gesagt: «Wir werden dich umbringen! Du bist ein Christ und hast deine Religion verlassen.» Sie wussten, dass ich Christ bin.

Ich werde oft provoziert, damit es Streit gibt. Sie beleidigen meine Mutter und meine Schwester. Ich bin hierhergekommen, um in Sicherheit zu leben. Wenn wir schlafen wollen, hören sie «Azan» [muslimische Gebete] bis vier oder fünf Uhr morgens und lassen uns nicht schlafen.

Vor oder nach Streitereien sagen sie schlechte Sachen über unsere christliche Religion, um uns zu provozieren. Sie lachen absichtlich, um uns zu provozieren. Sie wollen ihre Religion verbreiten.

Wir werden ständig attackiert, weil wir Christen sind. Sie nennen uns Ausgestoßene. Sogar die Security-Leute sagen, die Frauen sollten lieber nicht alleine aus dem Camp gehen und selbst wir Männer sollten besser nicht alleine herausgehen.

Wir sind hierher geflüchtet, um Frieden zu haben, aber das ist nicht möglich. Ich mache mir große Sorgen um meine Familie und meine jüngere Schwester. Es muss Deutschkurse geben für Flüchtlinge, in denen sie die deutschen Regeln lernen müssen und bei denen man ihnen erklärt, dass es in Deutschland auch Strafen gibt.»

Nr. 12

«Ich hatte schon in Gießen Probleme, aber sie waren nicht so schlimm wie hier. Muslime haben mich ständig gefragt, warum ich kein Muslim bin. In meinem Zimmer war ein Algerier, der einmal neun Stunden am Stück laut Koran gelesen hat. Er hat das gemacht, weil er gesehen hat, dass wir Christen sind. Und mittendrin hat er immer geschrien: «Allahu Akbar!» Wir dachten alle, er würde jeden Moment eine Bombe entzünden. Der Sicherheitsbeamte hat das der Polizei gemeldet und sie haben ihn abgeholt. Aber schlimmer war, dass er wieder zurück in unser Zimmer kam.

Gerade im Ramadan werde ich mit bösen Blicken psychisch unter Druck gesetzt, gerade wenn ich etwas im Mund habe.

Am ersten Tag, als wir hierherkamen, standen wir in der Reihe vom Mittagessen. Da schauten sie uns böse an und sagten zueinander: «Da kommen die Christen.»

Die Türen im Camp können nicht abgeschlossen werden und das ist ein großes Problem für mich. Ich fühle mich bedroht und nicht sicher.

Letzte Woche standen mehrere junge, afghanische Männer an einem der Häuser und hörten afghanische Musik. Als ich die Treppe hinunterging, versuchten sie mich zu provozieren, schauten mich an und schnalzten auf eine vulgäre Art mit ihrer Zunge. Ich habe es ignoriert.

In Athen ist es schon passiert, dass sich unter uns Iraner Afghanen gemischt und als Christen ausgegeben haben. Als wir aus der Kirche herauskamen, haben sie uns als unrein und Ungläubige beschimpft und uns beschimpft, weil wir unsere Religion verlassen haben. Als die griechische Kirche das gemerkt hat, wurden sie außerhalb des Hotels gebracht.

Ich habe Angst, das Camp zu verlassen, erst recht, um in die Kirche zu gehen. Wir sind nach Deutschland gekommen, um Religionsfreiheit zu haben. Die Flucht nach Deutschland war sehr schwierig. Und jetzt sind wir hier in diesem Camp und haben dieselben Probleme wie in unserem Heimatland. Ich fühle mich hier nicht sicher.»

Nr. 13

«Ich bekam mehrere Morddrohungen am 03.06.2016.

Nach dem Streit am 3. Juni 2016 saß ich nachts mit Bekannten draußen. Wir wollten mit Esat sprechen und direkt zu ihm sagen, dass er nicht Streit provozieren soll. Wir wollten Frieden schließen und uns gegenseitig entschuldigen wegen dieser Nacht. Doch Esat hat direkt zu mir gesagt: «Du bist kein Mann, du hast deine Religion verkauft. Du bist vom Muslim zum Christen geworden.»

Ich habe gesagt, dass ich nicht über Religion rede, sondern nur hier bin, um zu vergeben und um Entschuldigung zu bitten wegen dieses Streits. Esat hat

direkt zu meinem Freund gesagt: «Wenn ich meinen afghanischen Freunden sage, dass sie euch umbringen sollen, dann werden sie es sofort tun!» Nach dem Streit dachte ich, es sei alles erledigt. Aber einige Afghanen riefen uns von weitem zu: «Wir reißen euch eure Herzen aus der Brust aus, weil ihr eure Religion verlassen habt. Wenn ich euch umbringe, ist das halal [= koscher, in Ordnung].» Ich könnte ihn anhand von Bildern identifizieren. Es war ein großer Mann mit großen Händen.

Nachdem der Streit vorbei war und wir alle auf unseren Zimmern waren, kam eine afghanische Frau zu mir und meinem Bekannten. Sie sagte: «Denkt nicht, das hier wäre der Iran. Das hier ist Deutschland, wir können euch töten.»
[Seine Frau bestätigt die Angaben, der Übersetzer kennt die Person ebenfalls. Die Frau arbeitet bei den Waschmaschinen.]

«Am Morgen des 03.06.2016 ging ich dorthin, wo die Waschmaschinen stehen, und fragte sie, warum sie das gesagt hatte. Sie verdrehte ihre Worte und behauptete, sie hätte genau das Gegenteil gesagt – dass man sich vertragen solle. Meine Wäsche gab sie mir klitschnass und ungewaschen zurück. Immer wenn wir in die Kantine gehen, schauen sie uns böse an, weil wir nicht fasten wie sie. Sie schauen uns extrem böse an, knallen die Teller auf den Tischen und schnalzen mit der Zunge, um uns zu signalisieren, dass es ihnen nicht passt, dass wir essen.»

08.06.2016

«Ich wollte ins Bad gehen, aber vor dem Zimmer saßen drei Afghanen, die mir gegen meinen Willen eine Koransure vorlasen. Nachdem sie mich beschallt hatten, ließen sie mich ins Badezimmer hinein. Einer der Männer hieß Nihad, die anderen Namen kenne ich nicht.

Wir gehen nie alleine aus dem Haus, weil wir uns bedroht fühlen. Wir sind immer in Begleitung anderer Familien.»

[Frage: «Warum haben Sie den Fall nicht Ihrer Heimleitung oder der Polizei gemeldet?»]

«Das Problem mit der Wäsche, die uns klitschnass vor die Nase gesetzt wurde, haben wir am Info-Punkt gemeldet. Umar hat gesagt, ich solle die Wäsche einfach in den Trockner stecken. Faiza spielt alles herunter, was man ihr meldet, und sagt entweder, wir sollten später wiederkommen, oder, dass sie beschäftigt ist.»

[Seine Frau ergänzt]

«Warum arbeitet in dieser Unterkunft nicht eine einzige iranische Person? Wir sind doch so viele, wir brauchen einen iranischen Dolmetscher! Wir haben Angst und brauchen einen Platz ohne Muslime.»

Nr. 14

«Vor einem Monat habe ich außerhalb des Camps afghanische Mitbewohner gesehen. Sie haben zu mir gesagt: «Wir werden dich umbringen!» Sie sagten

schlimme Dinge und beschimpften Jesus. Als ich merkte, dass sie unter Drogeneinfluss standen oder betrunken sein mussten, bin ich ganz schnell zum Camp gerannt. Ich habe gemerkt, dass sie nicht normal waren. Ich habe das am Info-Punkt gemeldet, aber die Dolmetscher haben es nicht ernst genommen. Sie haben sie herbeigerufen, wir sollten uns die Hand geben und freundlich zueinander sein. Mehr ist da nicht passiert.

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würdest du machen?»]

Als ich am 03.06.2016 zum Streit kam, waren die Sicherheitsbeamten gerade dabei, die Leute zu trennen. Die Afghanen schrien: «Ihr seid Ungläubige, ihr gehört getötet!»

Um neun Uhr morgens hörte ich, wie Esat mit jemandem am Telefon auf Dari sprach: «Ich habe dir drei Bilder von den Iranern geschickt. Die müssen draußen außerhalb des Camps umgebracht werden.» Ich habe es am Info-Punkt sofort gemeldet. Sie haben ihn gerufen und er und ich sollten uns die Hände geben.

Wir Iraner gehen immer zur Polizei oder zum Info-Punkt und Dolmetscher werden gerufen, aber es wird nie etwas getan. Wir erzählen alles, aber meistens wird uns dort das Wort im Mund verdreht und hinterher werden wir noch schlimmer bedrängt.

[Frage: «Warum wurden die Probleme nicht der Polizei berichtet?»]

«Ich weiß nicht, warum der Info-Punkt das nicht an die Polizei weitergibt. Ich glaube, dass es daran liegt, dass sie Afghanen sind. Aber ich weiß es nicht. Bitte bringen Sie uns getrennt von den Muslimen unter. Ich weiß nicht, warum sie jedes Mal streiten möchten, wenn sie mich hier in diesem Camp sehen.»

Nr. 15

«Vor zwei Monaten forderte mich ein arabischer Flüchtling auf Englisch auf, anstelle meines T-Shirts etwas Langärmliges anzuziehen. Seine Begründung war, dass seine Frau sich hier aufhalte. Ich habe geantwortet, dass draußen und am Strand jeder so etwas anzieht. Daraufhin sagte er, dass er mich töten würde.»

April 2016

«Eine afghanische Mutter und ihre Tochter sprachen über den Islam und Christen und als ich vorbeiging, sprachen sie mich auf meine Kreuzkette an und fragten, ob ich ein Christ sei. Ich bejahte und sie schauten mich erschrocken an und die Mutter führte die Tochter weg von mir. Bis dahin wusste niemand, dass ich ein Christ bin. Danach kamen zwei Afghanen zu mir und sagten, ich und alle anderen Iraner hätten unsere islamische Religion verkauft an die Deutschen. Ich antwortete, dass ich das für niemanden tue, sondern dass ich schon vor vier Jahren im Iran zum Christentum konvertiert bin. Außerhalb des Camps sagte einer zu mir, ich sei ein Ungläubiger und ich gehörte getötet, weil ich vom Islam zum Christentum konvertiert bin.

Erste Woche im Februar 2016

«Drei oder vier Tage nachdem ich hier ankam, ging ich einkaufen und kannte niemanden. Meine Kreuzkette war versehentlich sichtbar. Deshalb wurde ich auf Persisch von anderen Flüchtlingen verspottet, die nicht wussten, dass ich auch ein Flüchtling bin und ihre Sprache verstehe. Sie sagten: «Geh aus dem Geschäft raus!» und einer zeigte dabei ein Messer. Ich habe ihn vorher nie gesehen und in den fünf Monaten, in denen ich hier bin, auch nicht. Ich glaube, er ist schon in einer Wohnung in Rotenburg untergebracht. Er sagte: «Wenn du ein Mann bist, komm raus. Ich bringe dich draußen um.» Aber ich bin ja nicht blöd. [...] Er suchte mich eine Stunde lang und ich blieb eine Stunde in dem Geschäft. Als ich mich sicher fühlte, rannte ich ganz schnell zum Camp zurück. Ich kannte noch niemanden im Camp und habe es auch niemandem erzählt.»

Zu den Vorfällen am 03.06.2016:

«Ich war nicht da, als es anging. Aber meine Freunde kamen in mein Zimmer und riefen mich raus. Ich lief aus dem Haus und in Richtung von Haus 10 in der Nähe der Parkplätze. Ich sah zwei Gruppen, die jeweils aus Afghanen und Iranern bestanden. Sie beschimpften sich gegenseitig. Die Afghanen sagten zu den Iranern, sie hätten ihre Religion verkauft. Die Iraner schrien zurück: «Egal, wo ihr Muslime hingehet, ihr macht dort Probleme. Wegen euch sind wir aus unseren Ländern geflüchtet, weil wir dort keine Religionsfreiheit hatten.» Es war ein Gemenge aus wüsten Beschimpfungen.»

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würdest du machen?»]

«Wegen der Unterschiede im Wortschatz brauchen wir iranische Dolmetscher für iranische Flüchtlinge. [...]

Eine getrennte Unterkunft ist die einzige Möglichkeit, uns vor Anfeindungen zu beschützen.»

24.06.2016: Herr Enayat kam müde und erschöpft in die Verwaltung. Er könne wegen der nächtlichen Ruhestörung anlässlich des Ramadans nicht schlafen. Mitten in der Nacht erwache das Camp zum Leben, Kindern führen Fahrrad, spielten draußen Ball, rauchten sich und machten Lärm. Mehrere Stunden würde draußen an den Hauswänden Shisha-Pfeife geraucht und der Rauch dringe durch die Fenster in ihre Räume hinein. Es werde mit Geschirr geklirrt. Es laufe laute Musik, Menschen sängen und beteten laut. Die Fenster müssten deshalb eigentlich geschlossen werden, er würde sie aber wegen der Sommerhitze gern offen lassen. Grundsätzlich habe er nichts gegen die Feierlichkeiten, aber die Nachtruhe aller Nichtbeteiligten würde massiv gestört. Man habe Angst, dass sie jeden Moment die nicht abgeschlossenen Zimmer stürmen würden, um ihre Morddrohungen wahr zu machen. Also hielten sie abwechselnd Nachtwachen ab, um sich gegenseitig bei einer Bestürmung rechtzeitig zur Verteidigung wecken zu können. Morgens könne er nicht rechtzeitig zum Frühstück aufstehen, sei müde, abgeschlagen, erschöpft, habe Konzentrationsstörungen und sei hungrig. Die fastenden Muslime in der Kantine würden ihnen die Teller auf den Tisch knallen und ihnen ihre Verständnislosigkeit bezüglich ihrer Nichtteilnahme am Fasten signalisieren.

Nr. 16

«Seit ich in diesem Camp bin, kriege ich mit, dass die Afghanen die Iraner beschimpfen. Sie sagen Dinge wie: «Ungläubige, Gottlose, euer Blut ist halal, wenn wir es verschütten.»

Die Sicherheitsleute haben mir gesagt, ich solle mit den anderen zusammenbleiben und nicht alleine hinausgehen. Es ist nicht mein Problem, wenn die Muslime Ramadan haben, für mich gilt das nicht.

In meinem Haus habe ich viele afghanische Mitbewohner und sie wollen mir vorschreiben, was ich anzuziehen habe. Wenn ich eine kurze Hose an habe, sagen sie, ich solle mich umziehen, weil sie Familie im Haus hätten. Ich sage dann immer, dass wir hier in Deutschland sind und nicht in Afghanistan und dass ich hier anziehen kann, was ich will.

Ich möchte anfangen, von diesen Problemen zu sprechen, um die afghanischen Mitbewohner dabei zu unterstützen, zu lernen, dass man in Deutschland mit Iranern friedlich leben sollte.

Ich möchte außerdem einige afghanische Mitbewohner melden, die gefährlich sind und hier diese Morddrohungen aussprechen. Wenn ich außerhalb des Camps bin und mehrere Afghanen auf einmal sehe, zum Beispiel am Bahnhof, schauen sie uns sehr böse an. Meine Freunde sagen, ich sollte lieber nichts sagen, weil sie Streit suchen.

Die Sicherheitsleute sind sehr gut hier.

Gestern war der Mann, der mir gesagt hat, ich solle eine andere Hose anziehen, an einem Streit um die Schlange an der Geldausgabe beteiligt. Einer hat gesagt: «Wenn ihr Iraner Männer seid, geht und streitet mit den Arabern, denn sie nehmen eure Frauen.» Der Afghane hat versucht, uns und die Araber gegeneinander aufzuhetzen, aber wir haben es ignoriert. Deswegen ging der Streit los.

Wir sind hier in einer Unterkunft, in der die Mehrheit Muslime sind. Ständig kommt jemand, um uns mit islamischer Musik zu beschallen. Wir wollen das nicht, wir sind Christen. Jeden Morgen stehen sie um drei oder vier Uhr auf und schreien durch das Camp «Allahu Akbar». Wir finden keine Ruhe hier und wollen mit so etwas nichts zu tun haben.

Das Bad und die Toiletten sind richtig verschmutzt. Aus religiösen Gründen benutzen die Muslime unsere Toiletten nicht. Sie setzen sich nicht hin, weil sie die Toiletten für die Toiletten der Ungläubigen halten. In meinem Zimmer befindet sich ein Somalier, aber er ist sehr sauber. Die anderen Muslime gehen immer mit einer Flasche Wasser in Richtung Toilette, weil sie aus religiösen Gründen kein Toilettenpapier benutzen. Sie wischen sich den Hintern mit der nackten Hand ab und das ist eklig und gefährdet unsere Gesundheit, weil sie alles danach mit den Händen anfassen.

Vor zwei Tagen haben sie das Fastenbrechen gefeiert. Nachts kamen alle Kinder der Muslime heraus und fingen an zu spielen. Mitten in der Nacht, während wir schlafen wollten. Sie spielten dann Volleyball und Fußball. Sie waren in den Fluren und spielten auch dort. Wenn wir sie auffordern, ihre Kinder still zu halten, schütteln sie einfach nur den Kopf, weil sie uns vielleicht nicht verstehen. Wir haben keine Ruhe unter den Muslimen.»

[Frage: «Warum wurden die Vorfälle nicht der Polizei berichtet?»]

«Ich habe es nicht berichtet, weil es Afghanen sind und ich keine Hilfe erwarte. Immer wenn jemand von uns am Info-Punkt um etwas bittet, erzählen die Afghanen vom Info-Punkt es andersherum. Zum Beispiel war gestern ein Streit und er wurde nicht an die Polizei berichtet. Umar kam und schickte die afghanischen Leute einfach nur weg. Zu den Arabern hat er nichts gesagt. Wenn sie jedes Mal solchen Streit machen und die Polizei nicht kommt oder es keine Strafe gibt, wird es beim nächsten Streit schlimmer.»

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würdest du machen?»]

«Bitte machen Sie einen Kurs darüber, wie man sich in Deutschland zu benehmen hat und welche Rechten und Pflichten es gibt, wie zum Beispiel die Religionsfreiheit. Die Muslime müssen lernen, dass es Religionsfreiheit gibt und dass nicht nur Muslime gute Menschen sind. Bitte geben Sie uns getrennte Räume nach Nationalität, aber letzten Endes getrennte Unterkünfte. Wenn das nicht schnell genug passiert, geht der nächste Streit los.»

Nr. 17

«Am allerersten Tag, als ich neu war und noch meinen Koffer in der Hand hatte, wartete ich vor dem Info-Punkt, um einen Raum zu bekommen. Ein Afghane kam zu mir. [...] Der Afghane hat uns gefragt, ob wir alle Muslime seien. Ich antwortete: «Wo ist denn der Unterschied?» Wir sind wegen Muslimen aus unseren Ländern geflüchtet, um hier in Sicherheit zu leben und frei zu sein. Am 06.06.2016 las ich auf der Wiese in der Bibel und da kamen fünf bis sechs Afghanen, die mich deswegen beleidigten. Sie sagten, ich sei ein Ungläubiger und unrein.

Gegen drei Uhr nachts sind sie immer sehr laut und spielen islamische Musik. Ich habe sie einmal gebeten, leiser zu sein. Aber sie haben das ignoriert. Sie nehmen mich nicht ernst.

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würdest du machen?»]

«Bitte trennen Sie uns von Muslimen und bringen Sie uns an einen anderen Ort. Wir beten für sie, aber sie wollen uns nicht. Sie bedrohen uns sogar außerhalb des Camps. Selbst die Sicherheitsleute raten uns dazu, nicht alleine hinauszugehen.

Wir sind aus dem Iran geflüchtet, weil unser Leben dort wegen Muslimen in Gefahr war, und jetzt haben wir hier in einem freien Land wieder dieselben Probleme mit Muslimen.
Bitte schicken Sie uns an einen Platz, an dem nur Christen sind. Danke an die Bundesrepublik Deutschland und an Sie.»

Nr. 18

«Ich habe mehrfach Morddrohungen bekommen. Beim großen Streit am 03.06.2016 hat Esat zu seinen Freunden gesagt: «Lasst uns Iraner finden und sie umbringen. Sie sind Christen geworden und haben unsere Religion verlassen. Wir dürfen sie umbringen.»
Am 3. Juni 2016 habe ich die Bedrohungen an die Polizei gemeldet und sie haben meine Personalien aufgenommen [ID-Karte].

Als sie Jawaad geschlagen haben, bin ich dazwischen gegangen. Ich bekam Schläge. Ein paar Tage später hat sich eine Gruppe Afghanen über mich lustig gemacht und gesagt: «Wenn wir dich erwischen, dann schlagen wir dich.» Das war Tarek. Seitdem gehe ich nicht mehr alleine aus dem Camp heraus.
In Gießen hatte ich dasselbe Problem mit Arabern aus dem Iran. Sie haben mich beleidigt wegen meines christlichen Glaubens. Sie haben mich immer wieder «kafir» und «mortad» genannt. Ein Mann hat mich geschlagen und mein Handy weggenommen.
Als ich zur Polizei ging, war dort ein afghanischer Dolmetscher. Seinen Namen weiß ich nicht mehr. Das Verfahren wurde eingestellt, weil dem Schuldigen nicht nachgewiesen wurde, dass er mein Handy gestohlen und mich geschlagen hatte. Jetzt erfahre ich hier von Ihnen, dass gar nicht im Protokoll steht, dass er mich wegen meiner Religion angefeindet hatte.

Als iranischer Mann, der seine Religion gewechselt hat und Christ geworden ist, bin ich aus der afghanisch-muslimischen Sicht zum Abschuss freigegeben [«mortad»]. Ich habe hier keine Sicherheit, keine Ruhe, keinen Frieden und keine Unterstützung. Ich kann nachts nicht schlafen und ich habe mit eigenen Ohren gehört, wie die Afghanen nach dem Streit gesagt haben, sie würden uns noch mit dem Messer töten.
Das war am 03.06.2016 nach dem Streit, als die Polizei wieder weg war.

Ich lebe seitdem nicht nur im Camp in Angst, sondern auch außerhalb. Ich habe keine Probleme mit Übersetzern und mit Sicherheitsleuten.

Wenn ich mich in diesem Camp bewege, dann muss ich ständig böse Blicke ernten, Schimpfwörter aus unerwarteten Ecken entgegennehmen und Beleidigungen wegen der Konversion zum Christentum von mir und den anderen Iranern hören.

Bitte schicken Sie uns in getrennte Unterkünfte.
Wir sind aus einem muslimischen Land geflüchtet, um Ruhe zu finden. Aber hier in dieser Unterkunft sind die Muslime schlimmer als im Iran. Ich kann nicht einmal alleine zur Kantine gehen um in aller Ruhe Mittag zu essen. Ich habe hier mehrere Male Morddrohungen und Beleidigungen bekommen und

jetzt brauche ich Ihre Hilfe. Ich halte es im Camp nicht mehr aus und bitte um ein beschleunigtes Asylverfahren. Mir ist es egal, wo ich leben soll. Ich will einfach nur heraus aus dieser Unterkunft und in Sicherheit leben.»

Nr. 19

«Ich habe einmal eine Morddrohung bekommen und habe das der Security und dem Info-Punkt gemeldet. Sie haben nichts gemacht.
Das war am 07.06.2016. Die Drohung habe ich von Karem bekommen. Er versucht immer wieder, mich zum Streit zu provozieren: «Ich bringe dich außerhalb des Camps um!» Mehrere Freunde von mir haben es auch mitbekommen. Karem stammt aus einer Taliban-Familie, das hat mir ein befreundeter Afghane erzählt. Karem kann Pashtu sprechen und Taliban können auch Pashtu. Karem war drei Jahre in England und ist illegal nach Deutschland gekommen, weil er vor einer Strafe in England geflüchtet ist.

Ich hatte ein Problem und habe es immer wieder dem Info-Punkt gemeldet. Da ist einer, der immer unsere Mütter und Schwestern beleidigt. Er hat gesagt, wir seien «neciz» [= unrein]. Er hieß Yaser. Er war mit seinen Freunden Nihad, Esat und Tarek unterwegs.

Die Probleme gingen los, als sie nach einem Monat gemerkt haben, dass wir in die Kirche gehen. Am ersten Tag waren es nur Beleidigungen wie: «Ihr seid schmutzig.» Sie haben unsere Mütter und Schwestern beschimpft. Sie haben gesagt: «Ihr wart von Kind an Muslime – warum ändert ihr eure Religion?» Sie denken, ihre Religion sei perfekt, und sie sagen, dass Muslime ihre Religion nicht ändern sollten. Wenn sie es tun, dann sind sie «kafir».
Wir möchten in Frieden lieben, deswegen melden wir nichts mehr. Wenn wir etwas melden, dann geht wieder Streit los. Immer wenn wir denken, dass die Dinge sich beruhigen werden und die Probleme aufhören, werden sie stattdessen noch schlimmer.»

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würdest du machen?»]

«Es ist besser, nicht mit Muslimen untergebracht zu werden, speziell mit afghanischen Leuten, die unsere Sprache verstehen.

Ich habe hier keine Ruhe und keinen Frieden. Sie haben uns ständig im Fokus und dadurch sind wir sehr nervös. Ich gehe nicht mal mehr aus meinem Zimmer heraus, weil ich ihnen nicht von Angesicht zu Angesicht begegnen kann. Da ich nichts tun kann, gehe ich immer in mein Zimmer und fresse alles in mich hinein.

Ich bin hierhergekommen, um in Sicherheit zu leben, aber ich finde sie nicht. [...] Ich bin so nervös, dass ich, wenn man mich in eine andere Unterkunft stecken und ich dort wieder mit denselben Problemen konfrontiert werden würde, freiwillig illegal in den Iran zurückgehen würde. Ich bin hierhergekommen, um mein Leben zu retten. Ich wollte nicht mal zu dieser Befragung kommen, weil es so hoffnungslos ist. Aber das hier ist die letzte Möglichkeit für mich, Frieden zu finden.»

Nr. 20

«Mehrfach habe ich Morddrohungen am Info-Punkt an Faiza, Umar und an Frau Müller auf Persisch gemeldet. Aber sie haben nicht reagiert. Ich habe es zwei bis drei Mal gemeldet.

Zu mir wurde gesagt: «Du hast deine Religion verlassen, du bist ein kafir.

Wir können dich umbringen, das ist unsere Tradition.» Im Koran in der Sure «Al-Maidah», Vers 71–73, steht, dass jemand, der seine Religion verlässt und zum Christentum wechselt, getötet werden kann. In einer anderen Sure, «Mohammad», Vers 4, steht dasselbe wieder, dass jemand, der die islamische Religion verlässt, getötet und geköpft werden soll.»

[...] Ich habe das am Info-Punkt gemeldet, aber sie sagen denen nichts. Deswegen habe ich es einem Freund gesagt und der hat das an die Polizei gemeldet. Nichts passierte. Immer wenn wir diese schrecklichen Sachen der großen, blonden Frau erzählen, passiert gar nichts.

Am 03.06.2016 haben sie gesagt, sie würden uns die Leber herausreißen. Es war nicht eine oder zwei Personen, sie alle haben uns alle bedroht. Es waren Afghanen.

Sie hießen Esat, Nihad, Karem, Yaser und Tarek.

Ein afghanischer Mann hat mich gefragt, warum ich eine kurze Hose an hätte. Wir haben es nicht berichtet, weil sie sowieso nichts machen. Wir wissen nicht einmal, ob sie unsere Beschwerden je an die Heimleitung berichtet haben.

Wir iranischen Menschen haben Angst, weil uns die Muslime im Iran umbringen wollen. Wir sind deswegen hierher geflüchtet und hier haben wir genau dieselben Probleme. Wir möchten an einen sichereren Ort. Bitte verlegt uns an einen sicheren Ort.»

Zum 03.06.2016 zwischen Mitternacht 00:30–4:00 Uhr

«Wir sind aus unserem Haus herausgegangen und haben gesehen, dass sich ganz viele Leute auf Jawaad gestürzt haben. Es waren sieben oder acht Muslime und Jawaad war ganz allein. Wir sind aus dem Haus herausgegangen, um ihn zu befreien, und sind dann in das Gemenge geraten. Warum sie ihn zu siebt geschlagen haben, weiß ich nicht. Jawaad hat hinterher gesagt, dass der Grund für den Streit seine Kreuzkette war. Wir konnten sie auseinander halten, aber wir mussten anfangen, auch zu schlagen, weil sie immer mehr wurden. Sie haben gesagt, sie würden unsere Leber herausreißen: «Ihr seid Ungläubige, wir werden euch töten.» Frauen standen an den Fenstern des Hauses und feuerten die Männer an: «Es sind keine Muslime, sondern Christen. Wir sind hier nicht im Iran. Schlagt sie!»»

Nr. 21

«Ich wurde schon im Iran gefoltert, weil ich Christ bin. Ich war vier Jahre im Gefängnis und habe von der Folter immer noch Kopfschmerzen.

Ungefähr einen Monat vor dem großen Streit hier im Camp gingen die Bedrohungen los. Zuerst schlugen sie Khalil und dann Thani, der schon verlegt wurde. Die Afghanen wollten ihn benutzen, um mit uns Streit anzufangen.

Ich hatte nie irgendwelche Probleme mit anderen Menschen in der Unterkunft. Jemand hat zu den Afghanen gesagt, dass alle Iraner Christen sind und dass wir uns haben taufen lassen. Seitdem haben wir keine Ruhe mehr.

Hier im Camp habe ich mehrere Morddrohungen von Afghanen bekommen. Sie hatten sich einen Tag vor dem 03.06.2016 vor meinem Fenster versammelt. Sie haben gesagt: «Wir bringen dich während des «Asan» [= Gebet vor dem Sonnenaufgang] in deinem Zimmer um. Sie haben das einen Tag vor dem 03.06.2016 zu mir gesagt und auch am 03.06.2016.

Zu dem Vorfall am 03.06.2016 bin ich erst später dazugekommen. [...] Ich sah, dass Iraner und die Afghanen brüllten.

Es waren sehr viele am Streiten, ich hörte viele Beschimpfungen gegen Christen. Einige Iraner versuchten, Jawaad aus dem Gemenge herauszuziehen. Es waren die schlimmsten Beschimpfungen dabei. Sie beschimpften unsere Mütter und Schwestern. Aber die meisten Beschimpfungen waren gegen Christen. Selbst die afghanischen Frauen standen während des Streits und nach dem Streit an den Fenstern und beschimpften uns Iraner. Sie beleidigten unsere Mütter und Schwestern und die Sicherheitsleute gingen dorthin, um ihre Fenster zu schließen.

Wegen der Morddrohungen konnte in dieser Nacht niemand von uns schlafen. Seitdem kann ich hier überhaupt nicht mehr schlafen.

Ich habe am 04.06.2016 Versöhnung mit Karem gesucht, alle im Camp wissen davon. Ich war derjenige, der darum bat. Herr Baader und Faiza haben alle versammelt, damit wir uns versöhnen sollen. Einen Tag später haben die Afghanen aber wieder versucht, mit mir und Fikri Streit anzufangen. Karem hat versucht, uns zu provozieren, und gesagt, er würde unseren Mund küssen. Er nahm meinen Kopf in die Hände und ich habe ihn schnell weggerissen. Das ist eine grobe Beleidigung. Herr Baader weiß davon.

Nach dem großen Streit haben die Morddrohungen zwar abgenommen, aber sie waren von Anfang an hauptsächlich auf mich fixiert, weil ich hier in der Unterkunft zuerst als Christ erkannt worden bin. In der Gemeinde in Bebra wissen sie das auch schon. Deswegen war ich zwei Wochen weg, weil ich Angst hatte und ich hier nicht geschützt werde. Wenn ich noch einmal Probleme kriege, werde ich die Unterkunft wieder wochenlang wechseln oder ganz wechseln. Ich kenne hier niemanden persönlich, also gibt es keine persönlichen Probleme. Es sind religiöse Auseinandersetzungen. Sie beleidigen Jesus in meiner Gegenwart. Sie sagen sehr oft «Ungläubiger» zu mir oder: «Wir werden deinen Kopf abschneiden.» In dieser Nacht waren sie wieder sehr auf mich fixiert. Sie haben mich und meine Familie beleidigt. Sie haben auf Dari gesagt: «Dieses Arschloch ist ein Christ!» Dabei haben sie mir meine Kreuzkette vom Hals abgerissen. Meine Freunde haben sie später im Gras gefunden. Sie war kaputt und ich musste sie reparieren lassen. Ich weiß nicht, wie der Mann heißt, der das gesagt und sie abgerissen hat, aber ich hatte Abdrücke am Hals und es tat sehr weh.»

[Frage: «Warum wurde die Diskriminierung nicht der Polizei berichtet?»]

«Mehrere Male habe ich gemeldet, welche Morddrohungen und Probleme wir hier haben. Aber sie sagen immer nur, dass sie erst etwas tun können, wenn etwas passiert ist. Aber für mich ist das zu spät, ich möchte geschützt werden, wenn mir jemand droht, mir den Kopf abzuschneiden. Ich habe es der großen Frau gemeldet, die der Chef vom Info-Punkt ist, und Faiza, aber sie helfen uns nicht. Es sind alles nur Worte und keine Hilfe.»

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würden Sie machen?»]

«Können Sie bitte dafür sorgen, dass ich meine Unterkunft wechseln kann? Ich bin die Person, die am Schlimmsten bedroht wird, weil ich der erste Christ hier war, der sich nicht versteckt hat. Wir brauchen Hilfe, sobald wir bedroht werden. Bitte bringen Sie uns an einen Platz, wo wir geschützt werden und keine Drohungen bekommen oder nicht in Streit involviert werden. Bitte trennen Sie uns von den afghanischen Leuten.»

Nr. 22

«Ich habe mehrmals Morddrohungen bekommen, wenn wir durch das Camp gehen, meistens von einer muslimischen Gruppe. Wir haben es mehrmals am Info-Punkt und dem Sicherheitspersonal gemeldet. Es hatte kein Folgen. Das hat uns eingeschüchtert und verunsichert. Die Morddrohungen kamen von ungefähr zwanzigjährigen Afghanen. Das ist so, seit Soraya und ich im Mai 2016 aus Fulda hierhergekommen sind.

In der Nacht vom 03.06.2016 hat mich ein Afghane mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Sicherheitsleute waren nicht in der Nähe. Er hat meine Familie und meinen christlichen Glauben beleidigt. Ich bin nicht in die medizinische Abteilung gegangen, weil ich nicht wollte, dass mein Asylantrag gefährdet wird. Sie haben mich davor schon mehrmals provoziert und beleidigt und gesagt, ich wäre unrein und ungläubig. Sie haben meine christliche Religion beleidigt, aber ich habe nie etwas gesagt. Nur an diesem Tag war alles zu viel.

Faiza hat gesagt, wir sollten uns nicht beschweren, wenn wir bedroht werden, weil wir Christen sind. Wir würden Probleme mit unseren Papieren kriegen und wenn wir uns beschweren würden, würden wir in ein anderes Camp verlegt werden. Deswegen sollten wir still sein. Zwei Freunde und ich haben Faiza einmal nach einer Kirche in der Nähe gefragt. Sie hat gesagt, es gäbe keine und wir sollten nie wieder nach einer Kirche fragen. Sie sagte, wir sollten uns selbst auf die Suche machen.»

[Frage: «Warum wurden die Fälle nicht der Polizei berichtet?»]

«Wir haben es mehrmals Faiza berichtet, aber sie hat nie etwas gemacht. Sie sagte immer nur, wir sollten still sein und nichts tun. Wir sollten bitte ruhig sein und uns unauffällig verhalten.

Wir haben Angst, weil wir nicht möchten, dass es Probleme mit unseren Papieren gibt. Yussri und Thani sind letzte Woche zur Polizei gegangen, um unser Problem mit den Muslimen zu melden.

Ich habe große Angst um Soraya und mich. Ich bin Kickbox-Trainer und Preisträger. Ich möchte auf eigenen Beinen stehen können und ertrage es nicht mehr, mit diesen radikalen Muslimen in einer Unterkunft leben und übernachten zu müssen. Die einzige Motivation, diese Menschen nicht zu verprügeln, ist meine sportliche Disziplin und mein christlicher Glaube, der mich verpflichtet, zu vergeben. Dennoch wird Soraya ständig belästigt, angemacht und ist ständig in Bedrängnis. Das stellt für uns alle einen großen Druck dar. Wir möchten bitte in eine Unterkunft ohne Muslime.»

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würden Sie machen?»]

«Bitte bringen Sie uns an einem Ort getrennt von Muslimen unter, wo wir in Sicherheit leben und unseren Glauben frei ausleben können.

Wir danken den Sicherheitsleuten, dass sie uns so gut beschützen, und den zwei Brüdern aus der Gemeinde in Bebra für ihre Fürsorge und Unterstützung in allen Fragen. Ohne diese Unterstützung wäre es für uns noch schlimmer in dieser Unterkunft.»

Nr. 23

«Vor einem Monat wollte ich eine andere Iranerin im Krankenhaus besuchen. Junge, betrunkenen Afghanen aus dem Camp versteckten sich hinter einem Baum und riefen mir hinterher: «Sie ist eine Iranerin, wir können mit ihr machen, was wir möchten!» Dabei bin ich nicht mal Christin, sondern Atheistin. Sie schrien mich an, liefen mir hinterher und versuchten, mir Angst zu machen. Ich fühle mich bedroht, habe große Angst und möchte hier nicht mehr unter den Muslimen bleiben. Ich verlasse meinen Raum niemals, wenn mich Rostam nicht abholt.

Vorgestern, am 9. Juni 2016, wurde ich von arabischen Frauen beleidigt, weil ich wegen der Hitze eine enge Hose und ein ärmelloses Oberteil getragen habe. Sie riefen mich zu einer Wand, um dort mit mir über den islamischen Glauben zu sprechen. Als sie merkten, dass mein Arabisch nicht so gut ist, ließen sie von mir ab.

Sie stören uns manchmal mitten in der Nacht gegen drei Uhr, indem sie uns absichtlich mit islamischen Gebeten von ihren Handys beschallen und laut aus dem Koran lesen.

Ich fühle mich sehr bedrängt und möchte nicht zum Islam gezwungen werden. Ich möchte ganz viel Abstand zu so etwas haben.»

22. Juni 2016:

Frau Jafari kam vormittags aufgeregt in die Verwaltung und suchte mich auf. Als sie vom Duschen in ihr Zimmer ging, klopfte ihren Angaben nach ein Junge von etwa sechs Jahren an ihre Tür und sagte, er habe eine Botschaft für sie. Sie solle in Zukunft ihre Arme bedecken und nicht mehr ohne Ärmel herumlaufen. Frau Jafari war sehr aufgewühlt und konfus. Sie sei schon die Woche

zuvor von afghanischen Frauen für ihre sommerliche ärmellose Bekleidung geächtet worden und nun ginge die muslimische Community über zum männlichen Geschlecht, was als zusätzliche Demütigung empfunden wird. Grundsätzlich ist es als Steigerung der Reglementierungsmaßnahmen innerhalb der muslimischen Community zu verstehen, wenn eine Frau von einer männlichen Person auf ein mutmaßliches Fehlverhalten hingewiesen wird. Frau Jafari ist sehr verängstigt und noch mehr eingeschüchtert, weil ihr erklärt wurde, dass sie nun im Fokus der Reglementierung stehe, und erwartet jederzeit Sanktionierungen.

Frau Jafari wollte sich beim Info-Punkt beschweren. Ihr wurde ein Vier-Augen-Gespräch mit einem Herrn Umar seitens Frau Faiza, verwehrt. Sie bekam die Information, man könne nichts für sie tun, solange man nicht wisse, wessen Kind an Frau Jafaris Tür geklopft und die Botschaft überbracht habe. Es wurde kein Vermerk geschrieben und keine Maßnahme zum Schutz von Frau Jafari eingeleitet. Auch wurde keine Meldung über Gefährdung an die Heimleitung gemacht.

Nr. 24

«Ich bekam keine Morddrohungen. Ich hatte am 03.06.2016 ein Problem: Beim großen Konflikt bin ich dazwischen gegangen, um die Leute voneinander zu trennen. Ich war eigentlich in meinem Zimmer und hörte draußen eine Diskussion. Sie wurde immer schlimmer. Deswegen ging ich dazwischen. Die Afghanen und die Iraner schlugen sich. Ich bekam Schläge aus der Menge ab und weil es so viele auf einmal waren, weiß ich nicht, von wem sie kamen. Die Afghanen haben gesagt: «Wenn ihr Männer seid, kommt vor das Camp und wir schlagen euch draußen zu Tode.»

Die Afghanen haben geschrien: «Ab heute gilt: Wer die iranischen Frauen draußen außerhalb des Camps sieht, der soll sie vergewaltigen!»

Die Afghanen waren an dem Konflikt schuld, aber sie haben in der Mehrheit behauptet, die Iraner wären schuld gewesen. Ich habe es den Sicherheitsleuten gesagt und sie kamen zu Hilfe. Ich bin dann zurück in mein Zimmer gegangen. Ich bin eine ruhige Person und möchte nicht in Streit verwickelt werden. Aber am 03.06.2016 war der Streit so groß, dass ich mich nicht in meinem Zimmer halten konnte und hingehen musste. Als ich gesehen habe, dass sie Jawad geschlagen haben, sah ich mich gezwungen einzugreifen. Es tat mir so weh, als sie ihn schlugen.

Wir sind Iraner und sind aus dem Iran geflüchtet, weil wir viele Probleme mit Muslimen hatten. Hier in der Unterkunft haben wir auch viele Probleme mit Muslimen. Bitte trennen Sie uns von den Muslimen.

Zwei Tage nach dem großen Streit haben sie herumerzählt, dass sie uns wieder angreifen möchten. Seitdem bin ich in großem Stress und fühle mich nicht mehr sicher. Ich fühle mich bedroht und bitte um Hilfe.

Ich bin sehr traurig, dass sie die iranischen Familien beleidigen. Wir fühlen uns nicht sicher hier.»

Nr. 25

«Ich wurde mit dem Tod bedroht. Sie haben gesagt: «Weil du deine Religion vom Islam gewechselt hast, bist du mortad. Wir werden dich umbringen.» An dem ersten Tag, an dem wir hier waren, haben sie uns das schon hinterhergerufen, als wir an ihnen vorbeigegangen sind. Weil wir in die Kirche gehen, haben sie gesagt, wir seien «neciz» [= unrein] und Ungläubige. Es ist nicht eine einzelne Person, sie sitzen immer in Gruppen zusammen.

Seit wir hier sind, haben wir Probleme, weil wir unsere Religion vom Islam zum Christentum gewechselt haben. Ich hatte unterschiedliche Probleme wie Bedrohungen und psychische Unterdrückung. Ich wurde mehrmals geschlagen. Sie provozieren uns und suchen Gründe, um Streit anzufangen und uns zu schlagen und zu bedrohen. Wenn wir mit ihnen sprechen und ihnen erklären wollen, warum wir unsere Religion gewechselt haben, schubsen sie uns und beleidigen uns. Sie sagen, dass wir schmutzig seien und dass wir sie deshalb nicht berühren sollten. Da ist einer, der Tarek genannt wird. Er hat mich am 03.06.2016 geschlagen. Er sagt, wir seien schmutzig und «kafir». Ich hatte Lärm gehört und ging aus dem Haus. Mein Freund Fikri und ich gingen runter, um zu sehen, was das für ein Lärm war.

Ich geriet in den Streit hinein, weil ich die Leute auseinander halten wollte. Die Polizei und der Info-Punkt haben uns nicht geholfen. Wir sind eine Woche vor dem 03.06.2016 mit zehn iranischen Leuten zum Info-Punkt gegangen, um zu melden, dass sie uns schlagen wollen, weil wir Christen sind. Wir haben es Frau Müller erzählt und eine türkische Übersetzerin hat es für Yussri übersetzt. Sie hat gesagt, wir könnten gehen, sie kümmere sich darum. Aber sie sagen immer wieder, dass sie etwas tun würden, und tun doch nichts.

Ich habe nicht nur Probleme mit Afghanen, sondern auch mit Arabern. Wenn wir kurze Hosen oder ärmellose Oberteile anziehen, versuchen sie, uns dazu zu zwingen, etwas anderes anzuziehen.

Vor zwei Wochen kamen etwa 120 Afrikaner neu hier an. Sie fangen nun auch an, öffentlich zu beten, und tun sich mit den Afghanen und Arabern zusammen. Sie halten öffentliche Großversammlungen ab und beten mit vielen Menschen zusammen. Wenn sie beten wollen, sollen sie in geschlossene Räume gehen, anstatt uns damit zu beschallen. Wer ihnen das erlaubt, weiß ich. [Beweisfoto liegt vor.]

Es gibt einen, der «Asan» [islam. Gebetsruf] praktiziert. Mitten in der Nacht belästigen sie uns, schreien laut durch die Unterkunft und geben ihre Anweisungen, ob sie sich beugen oder aufstehen sollen. Ich fühle mich, als wären wir in Arabien, weil wir dem überhaupt nicht entkommen können. Sie rufen sogar «Takbir» [Ruf zur Teilnahme am Gebet].

Muslimen rufen «Takbir» zum Beten oder zum Köpfen der «Ungläubigen», wenn sie jemanden bestürmen. Wenn sie das rufen, werden wir wach. Wir haben Angst, weil wir nicht wissen, was danach kommt. Neben unserem Zimmer ist eine arabische Familie, die ständig «Asan» hört. Tagsüber haben wir kein Problem damit, aber nachts sollte das verboten werden. Zwischen 22 Uhr und 6 Uhr fühle ich mich, als wären wir hier in arabischen Ländern. Alle Kinder sind wach, sie rufen laut und machen Lärm. Schlafen ist nicht möglich. Sie knallen Bälle gegen unsere Türen, manchmal sogar um drei Uhr nachts. Sie schließen

die Tür, damit die Sicherheitsleute nichts davon mitbekommen. Ich habe mich am Info-Punkt bei Umar beschwert, dass ich nicht mit «Asan» beschallt werden möchte, aber es hat ihn nicht interessiert.

Die Sicherheitsleute sind sehr gut, aber sie mischen sich manchmal zu wenig in Handgreiflichkeiten ein. Beim großen Streit stolperte einer der Sicherheitsleute, als er zwei Leute voneinander trennen sollte. Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, wie der Mann selbst gestolpert ist. Er hat aber gesagt, Ibrahim hätte ihn geschlagen. Es war dichter Nebel, vielleicht hat der Security-Mann das deswegen gedacht.»

[Frage: «Warum wurde kein Bericht erstattet?»]

«Am Info-Punkt tun sie nichts für uns. Ich glaube, das ist, weil sie nicht möchten, dass das Camp einen schlechten Ruf bekommt.»

[Frage: «Was glauben Sie, wie man Sie schützen kann?»]

«Das Problem ist in den Köpfen, denn sie haben diese Einstellungen, seit sie Kinder sind. Deswegen ist es schwer, ihnen diese Vorstellungen auszureden. Aber wenn es hier bessere Regeln und Sanktionen geben würde, würde viel Ärger in der Unterkunft verhindert werden. Im Iran war ich Atheist und hatte deswegen große Probleme. Deswegen bin ich hierher geflüchtet. Aber als ich meine christlichen Freunde in die Kirche gehen gesehen habe und den Frieden, den sie mit sich tragen, habe ich etwas in meinem Herzen gespürt. Nun bin ich ein Christ. Ich habe jetzt Jesus, der mich liebt, und bin ruhig und entspannt. Aber als hier in der Unterkunft der große Streit losging, dachte ich mir, dass es gar keinen Unterschied gibt, ob man im Iran Atheist ist oder Christ in Deutschland.»

Nr. 26

«Im März 2016 bekam ich eine Morddrohung von einem Afghanen namens Esat, der der Anführer der afghanischen Muslime ist. Die iranischen Frauen haben mir anvertraut, dass Herr Esat gesagt habe, dass Muslime, die iranische Frauen außerhalb des Camps antreffen sollten, sie vergewaltigen sollten. Am 13.06.2016 habe ich Esat darauf angesprochen, warum die Afghanen überall Anweisung gegeben haben, drei iranischen Männern außerhalb des Camps Gewalt anzutun oder sie sogar zu töten. Es ging um Fikri, Kinan und Ibrahim.»

10.06.2016

«Als ich einmal beim Spaziergehen war, haben Afghanen mich vertrieben. Sie spielten an einer Tischtennisplatte Ping-Pong. Etwa zehn Personen wollten mich schlagen und sagten zu mir: «Fick dich», und dass sie mich schlagen würden, würden sie mich außerhalb des Camps erwischen. Das ist seit dem Konflikt am 3. Juni 2016 so. Ich fragte, warum sie mich schlagen wollten und warum sie Fotos der drei Iraner aufnehmen, aber sie lachten nur. Ich helfe hier, die Anlage sauber zu halten, und verstehe mich eigentlich mit allen Flüchtlingen, aber das hat sich seit dem Vorfall am 03.06.2016 geändert.

Vor zwei Wochen wollte ich eine afghanische Frau zum Gottesdienst einladen. Afghanische Mitbewohner haben dies gesehen und gesagt, sie sei eine Muslimin und ich solle sie in Ruhe lassen. Sie war zuvor schon einmal mit mir im Gottesdienst, aber hat sich danach nicht mehr getraut, den Kontakt zu mir zu halten. Sie wurde von den Afghanen bedroht, sie solle sich von mir fernhalten, und sie verboten ihr, in die Kirche zu gehen. Ich musste zur Sicherheit den Kontakt zu ihr abbrechen.

Es gibt im Camp viele afghanische Frauen, die gerne zum Gottesdienst gehen würden, aber sich wegen der afghanischen Gesellschaft in dieser Unterkunft nicht trauen.

Seit ich mich in der Unterkunft befinde, dreht sich ständig alles um Sunniten und Schiiten und deren Konflikte. Als ehemalige Schiiten, die vom Islam zum Christentum konvertiert sind, sind die anderen iranischen Konvertiten und ich doppelte Zielscheibe.

Immer wieder nennen die Muslime mich «Ungläubigen». Sie sagen mit einem Lächeln, dass sie mich umbringen werden, weil ich ein Christ bin. Und wenn sie den Koran ernst nehmen, was sie auch tun, werden sie mir den Kopf abschneiden. Zum Glück finden sie keine Gelegenheit, weil die Unterkunft beaufsichtigt ist.

Die Afghanen sagen, wenn sie Ungläubige töten, dann kommen sie laut Prophet Mohammed im Koran in das Paradies.»

Juni 2016

«Ich habe diese Probleme mit den Muslimen einem Sicherheitsmann erzählt. Das war vor dem Vorfall am 03.06.2016. Die Sicherheitsleute denken, es seien alltägliche Probleme statt religiös motivierte Anfeindungen. Die Sicherheitsleute haben uns Iranern den Rat gegeben, die Frauen nicht außerhalb des Camps allein zu lassen.

Am 11.06.2016 sprachen Esat und vier weitere Afghanen, Pakistaner und Araber über uns Iraner. Sie sagten, dass wir getötet werden sollten, weil wir Iraner vom Islam zum Christentum konvertiert sind. Weil ich wegen der Reinigungsarbeiten in der Unterkunft herumkomme, haben mir das einige befreundete Muslime erzählt. Mittlerweile hat sich herumgesprochen, dass wir Iraner christliche Konvertiten sind, und das passt den anderen Flüchtlingen sämtlicher Nationalitäten nicht.

Aus einem anderen Land kenne ich das Problem schon: Dort wurde ich von Muslimen angegriffen und musste meinen christlichen Glauben verleugnen, weil ich sonst auf der Stelle getötet worden wäre. Im Iran bin ich wegen meines christlichen Glaubens gefoltert worden.»

März/April 2016

«Grundsätzlich bin ich täglich wegen meiner Tätigkeit [Reinigungsarbeiten] in der Unterkunft mit Konvertierungsversuchen konfrontiert. Immer wieder werde ich zu Gesprächen eingeladen und die Muslime versuchen, mich zu überreden, zum Islam zurück zu konvertieren.

Viele Afghanen sagen, dass sie die iranischen Frauen vergewaltigen wollen,

wenn sie sie außerhalb des Camps antreffen. Deswegen raten uns schon die Sicherheitsleute davon ab, dass Frauen unbegleitet aus dem Camp gehen. Immer wieder werde ich in der Gemeinschaftsdusche von Muslimen als unrein beschimpft, weil ich nackt dusche. Selbst meine Körperpflege kann ich nicht in Ruhe ausführen.»

[Frage: «Warum wurden diese Dinge nicht berichtet?»]

«Ich bin nicht zur Polizei gegangen, weil drei Freunde von mir schon eine Anzeige gemacht hatten und darauf nur eine Verlegung folgte statt einer Anzeige. Die afghanischen Dolmetscher haben vor der Polizei schon oft falsch übersetzt, zum Beispiel bei Junis. Er hatte in Frankfurt eine Verletzung am Arm. wurde nach dem 3. Juni 2016 in die Nähe von Kassel transferiert. Am Info-Punkt haben sie zu ihm gesagt, er wäre in der Unterkunft ein großes Problem. Sie behaupteten, er sei ein Rädelsführer, weil er von den Afghanen so dargestellt wurde. Das ist aber absolut nicht so – er hat sich einfach nur nicht alles von ihnen gefallen lassen.

Jeden Tag läuft dieselbe Gruppe von Muslimen verschiedener Nationen durch die Unterkunft und bildet einen Scharia-Rat, der berät, wie sie mit uns umgehen sollten und welches Urteil und Recht auf uns anzuwenden ist. Der Rat besteht aus Scheichs und Mullahs und ich gehe deshalb davon aus, dass sich hier auch IS-Terroristen befinden. Aber ich weiß noch nicht genau, wer von den Scheichs IS-Terrorist sein könnte. Fünf Scheiche in einer Unterkunft sind ein Problem, weil zu viele Muslime auf sie hören.»

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würden Sie machen?»]

«Allen Muslimen, deren Wort in der islamischen Gesellschaft mehr wert ist als das deutsche Gesetz, muss man beibringen, dass hier in Deutschland die deutschen Gesetze, Demokratie und soziale und liberale Werte gelten. Muslime sollten, wenn sie dies ablehnen, in ihre Länder zurückzukehren.

Vielleicht sollten Christen und Muslime besser getrennt voneinander untergebracht werden, weit weg voneinander. Es ist besser, wenn sie sich nicht begegnen, denn nach dem großen Konflikt herrscht eine sehr gedrückte Stimmung hier. Einige Afghanen schliefen im Stadtpark in Rotenburg, um Iraner abzugucken. Daher bitte ich darum, nicht einfach zu separieren, sondern die Christen auch in eine sichere Entfernung zu bringen.»

30.06.2016

«Herr Umar sagte zu mir: «Warum bist du zum Haus der Frauen gegangen?» Sie sind meine Freunde und ich war dort zum Kaffeetrinken. Das hat ihm nicht gepasst. Ich verstehe nicht, warum er das zu mir sagte. Es ist nicht seine Aufgabe, denn diese Frauen sind meine Freunde. Angeblich habe man sich über mich beschwert. Die Frauen haben sich ganz bestimmt nicht über mich beschwert. Ich habe gefragt, wer sich denn über mich beschwert habe. Er behauptete, dass sich arabische Mitbewohner über mich beschwert hätten. Wir waren

aber nicht laut, sondern saßen einfach gemütlich unter Iranern zusammen und tranken Kaffee. Ich glaube, er will uns seine muslimischen Werte und Regeln über das Miteinander von Frauen und Männern aufdrängen. Ich bin aber Christ und bei uns können Männer und Frauen ganz normal miteinander sprechen.»

04.07.2016 / 11:50 Uhr:

«Ich habe Morddrohungen von Karem aus Afghanistan wegen Freizeitaktivitäten im Beisein von 20 Personen aus Afghanistan bekommen: Sie standen alle um mich herum. Karem packte mich mehrmals gewaltsam am Arm und rief die Security. Er sagte zu den Sicherheitsleuten, es sei Ramadan-Monat und mein Verhalten sei unrein.

Die Sicherheitsleute haben zu ihm gesagt, dass das in Deutschland erlaubt und normal ist, aber er sagte immer wieder: «Ich bringe dich um» und «Fuck you».

Nr. 27

«In der Nacht vom 03.06.2016 habe ich gehört, wie eine Gruppe von neun bis zehn afghanischen Männern auf Dari gerufen hat, dass jeder Afghane bei der besten Gelegenheit die iranischen Frauen außerhalb des Camps vergewaltigen und töten soll. Seitdem fürchte ich mich sehr und habe die Unterkunft seit diesem Tag auch nicht mehr verlassen. Ich bin sehr sicher, dass der Afghane das gesagt hat, weil wir Frauen sind. Ich bin mit drei anderen iranischen Frauen in einem Zimmer. Ich schlafe erst, wenn wir die Türklinke mit Schnürsenkeln fixiert haben, und trotzdem können wir seit dem 03.06.2016 nicht schlafen. Die anderen Iraner haben das an Polizei und Heimleitung berichtet, aber es hatte keine Konsequenzen.

Afghanische Leute, die uns das Camp für den Gottesdienst verlassen sehen, sagen, wir wären Ungläubige und uns zu töten wäre «halal» [= koscher, in Ordnung]. Sie sagen, das sei, was der Islam vorschreibt.

Oft nennen uns afghanische Frauen «neciz» [= unrein], weil ich nicht Muslimin bin, sondern Christin. Ich habe gehört, wie afghanische Frauen sich darüber unterhalten haben, dass Deutsche Ungläubige wären. Wenn ich an afghanischen Frauen vorbeigehe, treten sie angewidert zur Seite, damit sie mich nicht versehentlich streifen. Seitdem ich in einem anderen Haus bin, ist es damit zwar besser geworden, aber nach dem 03.06.2016 kann sich keine iranische Frau mehr sicher bewegen. Ständig werde ich auf meine nicht-muslimische Bekleidung angesprochen und warum ich T-Shirts und Hosen anziehe. Ich traue mich wegen der Blicke und Sprüche nicht einmal mehr, meine knielangen Röcke anzuziehen.

Es gibt eine Dolmetscherin namens Faiza. Sie versteht meine Sprache einfach nicht und ich kann ihr meine Fragen und Probleme nie verständlich machen. Viele Wörter des iranischen Persisch weichen stark vom afghanischen Persisch ab und führen zu vielen Missverständnissen. Deswegen haben wir Iraner hier oft Schwierigkeiten und Nachteile, weil wir uns nicht richtig mitteilen können.»

[Frage: «Warum haben Sie den Fall nicht ihrer Heimleitung oder der Polizei gemeldet?»]

«Ja, nach Absprache mit den anderen iranischen Mitbewohnern ist Yussri am Mittag des 03.06.2016 zum Info-Punkt gegangen, um sich zu beschweren. Der große Konflikt fand von ein bis vier Uhr nachts statt. Der Vorfall konnte also erst am nächsten Mittag an den Info-Punkt berichtet werden, da der Info-Punkt nachts nicht besetzt ist.

Für Schutz für uns iranische Frauen wurde nach der großen Bedrohung nicht gesorgt. Unsere Ängste wurden nicht ernst genommen.»

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würden Sie machen?»]

«Ich bin für getrennte Unterkünfte für Christen. Wir sind zwar freundlich, aber die muslimischen Mitbewohner halten uns für Ungläubige und das, obwohl für uns aus der Bibel gilt, dass wir freundlich sein und vergeben sollen und niemanden zu unserer Religion zwingen sollen.»

Nr. 28

Wochenende vom 18./19.06.2016: Herr Aria wies einen afghanischen Mitbewohner darauf hin, seinen Müll nicht neben die Mülltonne zu werfen, weil dann andere den Abfall aufheben müssten. Herr Aria trank gerade einen Kaffee, rauchte eine Zigarette und unterhielt sich dort mit Sicherheitsleuten. Der afghanische Mann holte weitere Personen dazu, darunter Muslime, die Arabisch konnten. Man versuchte, ihn dazu zu zwingen, seinen noch nicht getrunkenen Kaffee zu entsorgen, da Ramadan sei, und empörte sich darüber, was ihm einfallen würde, während des Ramadan in der Öffentlichkeit zu rauchen und Kaffee zu trinken. Wäre kein Sicherheitsmann dabei gewesen, hätte die Situation in einer Auseinandersetzung münden können. Der junge Mann ist seitdem im «Urlaub» bei seiner Schwester in ihrer Privatwohnung. Ich habe ihn gesprochen und ermutigt, bald wieder zurückzukommen in der Hoffnung, dass nach meiner Befragung positive Veränderungen eintreten werden. Sicherheitsleute haben diesen Vorfall inhaltlich bestätigt.

Nr. 29

März 2016

«Einmal kam ein afghanischer Mitbewohner und fragte mich, ob ich Christ sei oder nicht. Also holte ich meine Kreuzkette heraus und zeigte sie ihm. Sofort wurde ich von dem Afghanen mit wüsten Wörtern beschimpft. Er war sofort aggressiv. Ohne Vorwarnung sagte er sofort «Fuck you!» Er fluchte in seiner Sprache mehrere Sätze hintereinander und ging weg.

Ich denke, er war betrunken. Ich habe das bisher niemandem erzählt, heute spreche ich davon zum ersten Mal.

Hätte ich es weitererzählt, hätte es Unruhe und Streit verursacht, daher habe ich es für mich behalten.»

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würden Sie machen?»]

«Wir bitten um Integrationslotsen, die uns die deutschen Gesetze erklären und wie wir uns hier zurechtfinden können. Die meisten Probleme passieren, weil wir uns hier nicht verständigen können.»

Nr. 30

«Ich habe mehrmals Morddrohungen bekommen. Ich war im Deutschkurs und habe dort für unsere persischen Leute übersetzt. Ein Afghane namens Karim hat zu mir gesagt: «Du musst aufpassen, sonst kommt der Tiger aus dem Dschungel und bringt dich um.» Dann habe ich gesagt, dieser Tiger solle jetzt herkommen, und er hat geantwortet: «Nein, nicht hier, sondern im Dschungel.» [...]

Einmal hatte ich ein Kreuz um den Hals und ein Afghane hat zu mir gesagt: «Warum hast du ein Kreuz um? Perser müssen Muslime sein.» Er hat gesagt, ich müsse ein Schiit sein. Dann habe ich gesagt: «Nein, ich bin getauft und ich bin Christ.» Am nächsten Tag haben uns alle Muslime ganz anders angeschaut, mit bösen Blicken und bedrohlich.

Einmal hat ein anderer Afghane gesagt, die Iraner seien alle mortad und Huren. Er war noch unter 18. Ich habe ihn gefragt, was er damit meint und was das soll. Ich konnte nichts sagen, weil das eine sehr gefährliche Situation war. Wenn ich schlafen will, können sie kommen und mich umbringen.

Bitte sag niemanden, was ich dir erzähle, sonst behandeln sie uns hier noch schlimmer.

Wenn du hier sagst, dass du Schiit bist, freunden Sie sich mit dir an. Wenn du sagst, dass du kein Moslem bist, dann bist du nicht mehr ihr Freund.»

[Zur Problematik falscher Übersetzungen:]

«In Gießen hat mal eine afghanische Frau für mich falsch übersetzt. Ich wollte sie testen. Ich habe sie auf Persisch gefragt: «Ich möchte gerne alleine leben oder mit persischen Leuten oder Christen, weil ich getauft wurde. Deshalb ist es für mich gefährlich, mit muslimischen Leuten in einem Zimmer zu wohnen. Ich kann dann nicht Bibel lesen, das ist immer gefährlich, weil sie verlangen, dass man als Iraner Muslim sein muss.» Dann hat sie das so übersetzt: «Der will alleine leben, was sollen wir machen?» Dann habe ich sofort auf Deutsch gesagt: «Warum übersetzt du das so?» Dann habe ich dem Sicherheitsbeamten selbst gesagt, dass ich getauft bin und es für mich gefährlich ist und ich deshalb aus meinem Zimmer raus muss. Dann bekam ich zuerst ein eigenes Zimmer und später kam Zohir dazu, ein Iraner, der auch Christ ist. Er wurde in Düsseldorf getauft.

Ich habe gesagt, sie solle mich nicht «der» nennen und dass ich kein Hund bin. Sie hatte richtig Angst und war erschrocken, dass ich so gut Deutsch konnte. Der Wachmann war selbst ein Christ. Er hat sie auch gefragt, warum sie mich nicht vollständig übersetzt hat. Sie wurde plötzlich sehr blass und der andere

Security-Mann hat sich auch aufgeregt und sie weggeschickt. Dann ist er mit mir zu einem Mann gegangen, hat ihm alles erklärt und dann wurde ich in eine andere Halle geschickt. Das war zwischen dem 10. und 20. Mai.»

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würden Sie machen?»]

«Bitte lassen Sie uns in ein neues Camp umziehen oder [...] trennen Sie die Leute innerhalb der Unterkunft voneinander.

Es gibt noch viele Sachen, die ich nicht sagen kann: Die afghanischen Leute verrichten ihr großes Geschäft mit ihren Füßen auf der Klobrille und spritzen ihr Gesäß mit Wasser ab, anstatt Toilettenpapier zu benutzen. Sie machen die ganze Toilette und alles rundherum mit Fäkalien schmutzig. Ich muss immer erst ganz viele Lagen Toilettenpapier auslegen oder die Toilette mit Alkohol desinfizieren, sonst kann ich sie nicht benutzen. Muslime sollen wegen ihrer Religion so ihren Stuhl verrichten, deswegen passiert das. Ins Urinal werfen sie viel Toilettenpapier rein, weil sie aus religiösen Gründen kein Urinal benutzen dürfen.»

Nr. 31

«Ich habe in Gießen mehrfach Morddrohungen erhalten. In Gießen war es zwar insgesamt schlimmer, aber hier in Rotenburg ist es gefährlicher, weil die Leute in Gießen zum Beten beispielsweise nach draußen gingen. Ich bin nicht mal einen Monat hier und kenne die Namen der Leute noch nicht. Und hier sagen sie zu uns, wir sollten getötet werden, wenn wir nicht mitbeten.

Vielen afghanischen Leuten von hier haben wir in Gießen Essen und Zigaretten gegeben. Aber hier, seit sie wissen, dass wir Christen sind, waren sie plötzlich anders.

Das liegt an ihrer Religion, sie haben keine andere Wahl. Bei ihnen ist das so. Wenn jemand Christ wird, dann muss er umgebracht werden.

Ich kann mich wehren, ich könnte Stress machen. Ich habe im Iran den schwarzen dritten Gürtel im Boxen. Ich könnte mich sofort mit ihnen prügeln, aber ich bin hier für Sicherheit, Frieden und Freiheit hergekommen. Ich habe jetzt ein großes Ziel, nämlich meine Familie hierher zu bringen. Ich bin froh, dass meine Familie noch nicht da ist, weil es einfach zu gefährlich ist. Wenn jemand mich töten will, weil ich Christ bin, dann lieber mich als meine Familie.

Im Camp hat einer zu mir gesagt: «Wenn du in den Dschungel gehst und dort allein bist, dann musst du aufpassen.» Es war ein Afghane namens Karem. Es war eine Drohung und damit wollte er mich einschüchtern. Karem ist einer von denen, die immer draußen beten. Er alleine ist kein Problem, aber die Mehrheit der Afghanen ist so wie er. Wir sind in der Minderheit.»

[Frage: «Welche Verbesserungsvorschläge würden Sie machen?»]

«Ich schlage ein Camp für Christen vor oder dass die Christen im selben Haus wohnen. Oder eine Verlegung.»

Nr. 32

«Ich hatte mehrere Male Probleme mit aggressiven Menschen. Es waren arabische und afghanische Personen. Sie zogen an meiner Kleidung und fragten, warum ich keinen Hijab anhatte. Sie wühlten durch meine Haare und fragten, warum meine Haare frei waren und warum ich geschminkt war. Meine Kinder bekommen das alles mit und es verängstigt sie sehr.

In der ersten Woche gab es hier in der Unterkunft keine Probleme, aber als sie gemerkt haben, dass ich Christin bin, hat sich ihr Verhalten mir gegenüber und gegenüber meinen Kindern geändert. Sie haben zu ihren Kindern gesagt, dass sie nicht mit meinen Kindern spielen dürfen. Einige sind schon verlegt worden, einige erkenne ich wieder, aber ihre Namen weiß ich nicht. Meine Kinder sind noch jung und sehr sensibel. Sie essen nicht mehr richtig, schlafen nicht mehr richtig und sprechen nicht mehr. Sie liegen in ihren Betten und sprechen auch nicht mehr miteinander. Sie sagen: «Wir haben keine Freunde hier. Die anderen Kinder rennen vor uns weg.» Ich bin geschieden und mein Ex-Mann im Iran weiß, dass ich an diesem Ort bin. Ich bin geflüchtet, weil er mich dabei erwischt hat, wie ich Christen im Iran mit Geld geholfen habe und ihnen Räume gegeben habe. Als er das herausgefunden hat, hat er meine Geschäfte geschlossen, mein Konto gesperrt und meine Fabrik geschlossen. Er wollte mich und meine Kinder töten. Ein Verwandter ist Mullah und sie haben geplant, mich zu töten. Deswegen bin ich geflüchtet.

Vor zwei Monaten, zwei Wochen bevor ich ins Krankenhaus kam, hat er mir eine SMS geschickt und gefragt, wie es denn in der Unterkunft in Rotenburg sei und dass er es mir zeigen würde. Ich habe so viel Angst, meine Kinder haben gesagt, er könne mein Telefon orten. Deswegen habe ich mein Telefon zerstört und die Karte weggeschmissen.

Ich habe keine Nerven mehr. Ich versuche, es zu ignorieren, aber meine Kinder spüren es und das macht ihnen sehr zu schaffen.»

5 Maßnahmenkatalog zur Vermeidung religiöser Konflikte (Hessen)

Der folgende Maßnahmenkatalog wurde Open Doors Anfang Oktober von dem hessischen Innenministerium zugänglich gemacht. Er zeigt die Bemühungen der hessischen Landesregierung, den Schutz religiöser Minderheiten vor Übergriffen zu gewährleisten, nachdem unter anderem die Ereignisse aus der HEAE Rotenburg in einem persönlichen Gespräch zwischen dem hessischen Innenminister und Markus Rode (Open Doors) thematisiert wurden.

- >> zunehmende Besetzung der Standortleitungen mit Mitarbeitern des Landes nach einheitlichen Vorgaben (Förderung eines einheitlichen Verständnisses)
- >> definierte, nachrangige Zuständigkeiten der externen Dienstleister in den Standorten
- >> Verbesserung der Info-/Meldekette (HEAE, RP Gießen und Sozialministerium) über entsprechende Vorfälle
- >> Sensibilisierung der Standortleitungen und der festen Mitarbeiter (hauptamtliche Sozialbetreuer) an den Standorten
- >> Besetzung der Teams im Bereich Security und Dolmetscher vor Ort mit Mitarbeitern unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten zur Sicherstellung von neutraler Weitergabe und Behandlung von entsprechenden Sachverhalten (bereits umgesetzt in Frankfurt und Rotenburg a. d. Fulda)
- >> Besetzung der Infopoints mit Mitarbeitern unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten
- >> Einführung eines «Meldebuchs» am Infopoint in allen HEAE, in dem alle Meldungen des Tages und das weitere Vorgehen dokumentiert sind
- >> direkte Kommunikationsmöglichkeit der Flüchtlinge mit den Landesstandortleitungen über einen eigens dafür eingerichteten Briefkasten
- >> Ansprechpartner für alle Belange rund um die Erstaufnahmeeinrichtungen sind bei allen zuständigen Polizeistationen und -revieren vorhanden
- >> Sensibilisierung der Beamtinnen und Beamten bezüglich des Konfliktpotentials religiöser Übergriffe
- >> Sensibilisierung aller Schichtbediensteten bei der Erstaufnahme von Straftaten bezüglich möglicher religiöser Motivationen
- >> Aufnahme der Thematik religiös motivierter Übergriffe und der Gleichstellung aller Religionen bei den Informationsveranstaltungen für Flüchtlinge durch das HKE (Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus – aktueller Stand: 27 Veranstaltungen in 14 Erstaufnahmeeinrichtungen)
- >> Aufnahme des Themas religiös motivierter Übergriffe und der Gleichstellung aller Religionen bei den Mitarbeiterbeschulungen in Erstaufnahmeeinrichtungen durch das Landesamt für Verfassungsschutz (aktueller Stand: 18 Schulungen mit über 1.000 Teilnehmern)
- >> Ansprechpartner für die Belange der Unterbringung von Flüchtlingen in den Kommunen bei allen Polizeidirektionen
- >> Entwicklung eines entsprechenden Themenbausteins im Zuge des bereits etablierten Gesamtpräventionsprogramms «Konzept zum Dialog mit Flüchtlingen / Vertrauensbildung in der Zweitaufnahme» der Migrationsbeauftragten der Polizei
- >> Aufnahme des ausdrücklichen Hinweises auf die Gleichstellung und Gleichbehandlung aller Religionen in Deutschland in den Flyer «Herzlich willkommen in Deutschland»
- >> Informationsveranstaltungen des HKE mit den hessischen Jugendamtsleitungen (zwei Veranstaltungen im Oktober 2016) sowie den hessischen Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern («Extremismusprävention – Land und Kommunen gemeinsam für Hessen» am 2. Dezember 2016). Dargestellt werden insbesondere Hilfsangebote, Projekte und Fördermöglichkeiten zur Extremismusprävention und -intervention in Hessen (u.a. Angebote der «Beratungsstelle Hessen – religiöse Toleranz statt Extremismus» in den Bereichen Multiplikatorenfortbildungen, Arbeit mit radikalierungsgefährdeten Jugendlichen, Beratung für Angehörige, Ausstiegsbegleitung)
- >> Sensibilisierung auf Ebene der Behördenleitungen und der Abteilungsleitungen der Polizeipräsidien sowie der Leitungen der Kriminaldirektionen (verantwortlich für die Staatsschutzkommissariate) für die Thematik religiöser Übergriffe
- >> Benennung eines Ansprechpartners im Kontext im Einsatzreferat des Landespolizeipräsidiums
- >> Abstimmung mit Vertretern der Evangelischen und Katholischen Kirche zur Sensibilisierung und Abstimmung von Informationswegen sowie der Verbesserung der Ansprechbarkeit vor Ort

Bei der letztgenannten Maßnahme ist zu wünschen, dass auch andere kirchliche Einrichtungen mit besonderer kultureller Kompetenz und praktischer Erfahrung im Bereich Flüchtlingsarbeit künftig in die Erarbeitung von Schutzkonzepten mit einbezogen werden. Dazu gehören Migrantengemeinden ebenso wie deutsche Kirchengemeinden, die sich in der Arbeit mit Flüchtlingen und/oder Konvertiten besonders engagieren; außerdem die Interessenvertretungen orientalischer Christen und Kirchen wie der ZOCD. In jedem Fall ist der Maßnahmenkatalog des hessischen Innenministeriums ein positives Beispiel dafür, dass Missstände erkannt und aufseiten der Verantwortlichen auch zielgerichtet an Lösungen gearbeitet wurde.

ANHANG 1:

«Bitte helft uns!» – ein Brief aus Rotenburg

Der nachstehende Brief wurde von den in der HEAE Rotenburg untergebrachten iranischen Christen verfasst und gibt einen deutlichen Einblick in ihre Not, bevor ihnen Hilfe zuteil wurde. Er entstand während der Phase gewaltsamer Übergriffe und Morddrohungen als Hilferuf an die Öffentlichkeit.

Im Namen des barmherzigen Gottes

Grüße an die Mitgläubigen, Schwestern und Brüder in Deutschland, insbesondere die aus Rotenburg/Fulda.

(Jesus Christus sagte: «Meine Familie ist die Kirche», und so seid ihr auch unsere Familie.)
Wir, die iranischen Flüchtlinge, wohnhaft in der Einrichtung in Rotenburg, sind wegen der Beschuldigung, Christen zu sein, aber auch wegen mehrfach wiederholter Androhungen von Folter, Gefängnis und Todesstrafe seitens der Islamischen Republik Iran von dort geflüchtet. Hier, wo wir nun untergebracht worden sind, sind wir erneut mit denselben Bedrohungen wie vorher konfrontiert, diesmal seitens afghanischer Muslime, und sind unseres Lebens nicht mehr sicher.

Die afghanischen Flüchtlinge handeln gemäß dem Koran und seinen Anordnungen, welche in Sure Mohamad, Vers (Ayeh) 4 stehen, wo es heißt: «Wenn ihr auf Ungläubige trifft, nehmt sie gefangen und hackt ihnen die Köpfe ab oder nehmt ihr Gut (als Beute) und lasst sie frei.» Indem sie auf solche und andere ähnliche Verse aus dem Koran hören, welcher ihr Religionsbuch ist, betrachten sie diese Taten als ihre Scharia-Pflicht und als ihren Dschihad auf dem Wege des Islams.

Sie nennen uns iranische Christen wegen unserer Abkehr vom Islam «Abtrünnige» und «Ungläubige» und halten das Vergießen unseres Blutes für legitim (oder sogar notwendig).

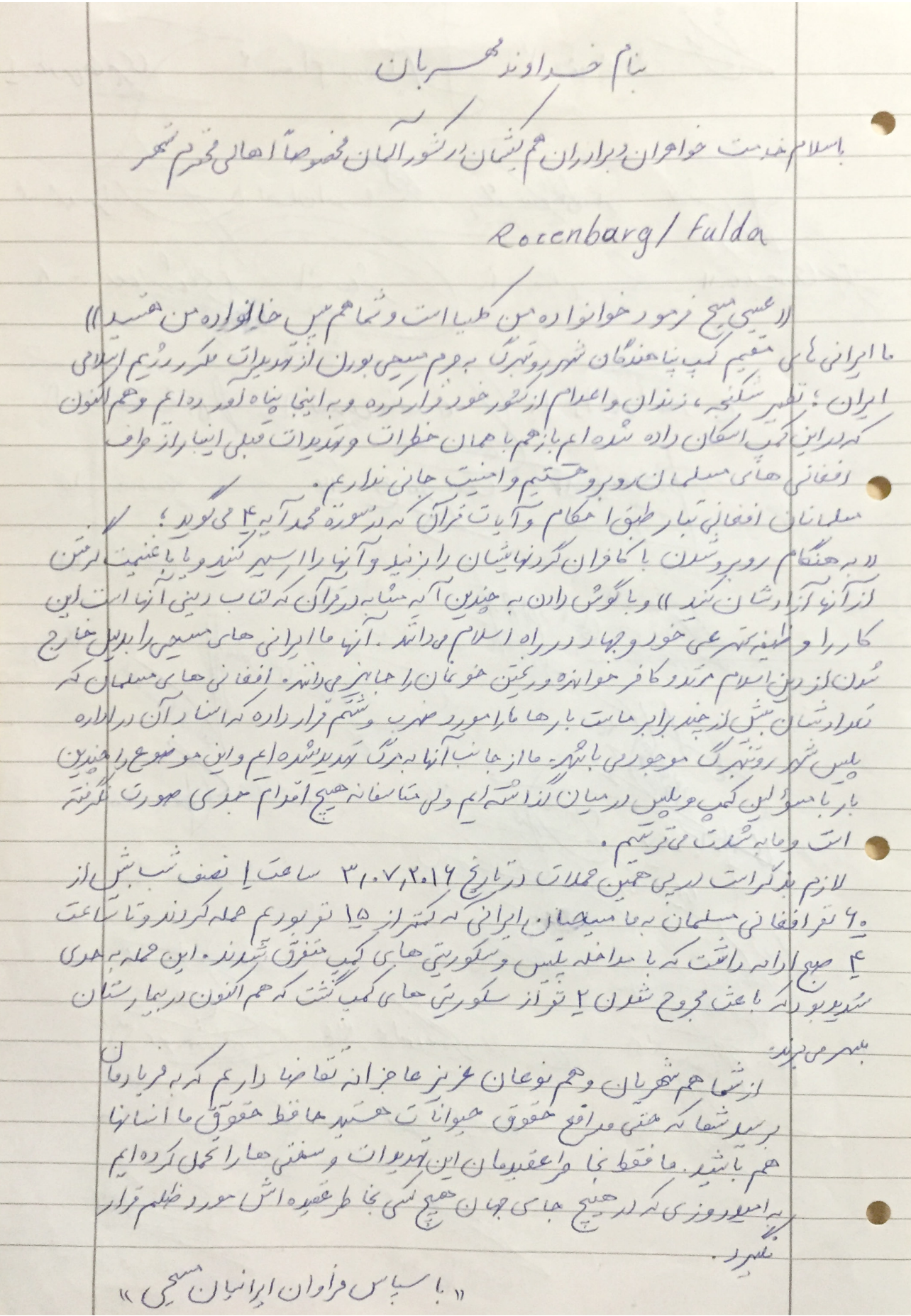
Die muslimischen Afghanen, deren Zahl vielmal höher ist als die unsrige, haben uns mehrmals geschlagen. Die entsprechenden Dokumente existieren auf der Polizeistation in Rotenburg. Wir wurden von ihnen mit dem Tod bedroht und haben dies mehrmals den zuständigen Personen im Camp und bei der Polizei gemeldet, aber leider wurden keine ernsthaften Maßnahmen ergriffen. Deshalb sind wir sehr ängstlich.

Zu erwähnen ist, dass bei dem Vorfall am 03.06.2016 um 1 Uhr nachts mehr als 60 muslimische Afghanen uns iranische Christen, die weniger als 15 waren, angegriffen haben. Dieser Angriff hielt bis 4 Uhr morgens an und wurde erst durch das Eingreifen der Polizei und der Sicherheitskräfte des Camps beendet. Dieser Angriff war so heftig, dass zwei der Sicherheitsleute sich in ärztliche Behandlung begeben mussten.

Wir bitten euch, liebe Mitbürger, verzweifelt um Hilfe. Ihr, die ihr euch sogar für Tierschutz einsetzt, setzt euch bitte auch für uns ein. Wir müssen nur wegen unseres Glaubens diese Bedrohungen und Nöte ertragen.

In der Hoffnung auf den Tag, an dem nirgends auf der Welt jemand wegen seines Glaubens unterdrückt wird.

Vielen Dank, eure iranischen Christen



ANHANG 2:

Forderungen zum Schutz der christlichen Flüchtlinge in Deutschland

Es darf keine weiteren «Integrationsexperimente» auf dem Rücken christlicher Flüchtlinge und anderer religiöser Minderheiten in deutschen Asyl- und Erstaufnahmeeinrichtungen geben. Deshalb fordern die an der Erhebung beteiligten Organisationen AVC, EMG, Open Doors und der ZOCD (Arbeitskreis Flüchtlinge) von der Bundeskanzlerin, den verantwortlichen Sozial- und Innenministern in Bund und Ländern sowie den Integrationsbeauftragten und weiteren überregional und regional zuständigen Verantwortlichen die zügige Umsetzung der folgenden Maßnahmen:

1. Präventionsmaßnahmen zum Schutz religiöser Minderheiten während des gesamten Asyl- und Integrationsprozesses (vgl. Maßnahmenkatalog des hessischen Innenministeriums)
2. Zusammenlegung von Minderheiten, sodass der Anteil der Christen sowie anderer religiöser Minderheiten im Verhältnis zu den Muslimen in etwa gleich ist
3. Getrennte Unterbringung von Christen sowie von anderen religiösen Minderheiten, die bereits Opfer von Verfolgung und Diskriminierung geworden sind. Dies sollte auch die Möglichkeit einer dezentralen Unterbringung umfassen. Dezentrale Unterbringung darf von Behörden nicht grundsätzlich blockiert werden, insbesondere wenn entsprechend Wohnraum für betroffene Christen angeboten wird.
4. Adäquate Erhöhung des nicht-muslimischen Anteils innerhalb des Wachpersonals
5. Regelmäßige Schulungen und Sensibilisierung der Mitarbeiter und des Sicherheitspersonals in Flüchtlingsunterkünften hinsichtlich Ursachen religiöser Konflikte und des Schutzes religiöser Minderheiten sowie verpflichtende Erfassung der Religionszugehörigkeit bei religiös motivierten Konflikten
6. Bereitstellung von Vertrauenspersonen christlichen Glaubens, an die sich von Verfolgung betroffene Christen wenden können

Open Doors ist dankbar für alle Politiker, die sich seit Jahren mit großem Engagement für verfolgte Christen und andere verfolgte religiöse Minderheiten in vielen Ländern dieser Welt einsetzen. Dieser Bericht wird in der Hoffnung vorgelegt, dass es auch zugunsten der vielen aufgrund ihres Glaubens bedrängten Menschen in deutschen Flüchtlingsunterkünften zu einem entschiedenen Engagement kommt und ihnen der dringend benötigte Schutz gewährt wird.

Über Open Doors

IM DIENST DER VERFOLGTEN CHRISTEN WELTWEIT

Weit mehr als 100 Millionen Christen werden weltweit aufgrund ihres Glaubens verfolgt. Open Doors steht als überkonfessionelles christliches Hilfswerk seit über 60 Jahren und in rund 60 Ländern verfolgten Christen zur Seite. Jährlich veröffentlicht das Hilfswerk den Weltverfolgungsindex, eine Rangliste der 50 Länder, in denen Christen am stärksten verfolgt werden. Damit dokumentiert und analysiert Open Doors die Situation der Christen hinsichtlich Religionsfreiheit. Zudem unterstützt das Hilfswerk in Zusammenarbeit mit Kirchen und Partnern vor Ort verfolgte Christen durch Hilfe-zur-Selbsthilfe-Projekte, Nothilfe, Schulungen, Eintreten für Gefangene, die Verteilung christlicher Literatur sowie Hilfe für Familien ermordeter Christen. In Ländern mit Religionsfreiheit informiert Open Doors mit einer breiten Öffentlichkeitsarbeit über die Bedrängnis der verfolgten Christen und ruft zu Gebet und Hilfe auf.

Die Arbeit von Open Doors Deutschland e.V. wird durch Spenden finanziert. Das Werk trägt das Spendenprüfzertifikat der Deutschen Evangelischen Allianz.

ENGAGIERTE HILFE IN RUND 60 LÄNDERN – GEWALT UND HASS ENTGEGENWIRKEN

Die Stärkung der «Kirche in einem feindlich gesinnten Umfeld» kennzeichnet die Tätigkeit von Open Doors bis heute. Unterstützt wird das Hilfswerk dabei von Christen und Kirchen aus aller Welt.

So werden jährlich etwa 330.000 Christen vor Ort geschult – darunter viele Leiter – und beispielsweise darin unterstützt, in gewaltgeladenen Situationen deeskalierend einzuwirken. In Nothilfeprojekten, wie derzeit im Irak und in Syrien, finden parallel Schulungen zur Koordination von Hilfsgüterverteilungen statt. Aufgrund des hohen Gewaltaufkommens durch die Attacken aufgebracht Mobs von Muslimen sowie islamistischer Gruppierungen wie dem IS, Boko Haram oder der Al Shabaab, wurde in jüngerer Zeit die Ausbildung von Trauma-Beratern für die Opfer von Verfolgung verstärkt. Gleichzeitig bietet Open Doors Hilfe für traumatisierte vergewaltigte Frauen und Mädchen sowie für Hinterbliebene von ermordeten Christen an. Im vergangenen Jahr wurden mehr als 3 Millionen Bibeln und christliche Materialien verteilt, etwa 400.000 Personen erhielten Hilfe im Rahmen von über 1.200 kommunalen Entwicklungsprojekten. Gegenwärtig leistet Open Doors beispielsweise Nothilfe für mehr als 125.000 christliche Flüchtlinge in Syrien und dem Irak. Alle Bemühungen zielen darauf ab, die Kirche inmitten von Verfolgung zu stärken.

«Unser weltweiter Dienst für verfolgte Christen kann nur gelingen, wenn alle Christen sich als Ganzes verstehen und füreinander eintreten. Es gibt keine zwei Gemeinden Jesu, die eine in Urlaub und die andere in Verfolgung», sagt Markus Rode, der Leiter von Open Doors Deutschland.

Impressum

Herausgeber und Redaktion

Open Doors Deutschland
Postfach 1142 · 65761 Kelkheim
T 06195 / 6767-0 · F 06195 / 6767-20
E info@opendoors.de · I www.opendoors.de

Stand

Oktober 2016

Bildnachweis

Titelbild: © 2016 Open Doors

Copyright

© 2016 Open Doors Deutschland



Open Doors

Im Dienst der verfolgten **Christen** weltweit

Open Doors Deutschland e.V.

Postfach 1142 · 65761 Kelkheim

T 06195 / 6767-0 · **F** 06195 / 6767-20

E info@opendoors.de · **I** www.opendoors.de



Open*Doors*

Im Dienst der verfolgten **Christen** weltweit